Evangelische Hochschule Nürnberg

Studiengang Soziale Arbeit

Bachelor – Thesis

zur Erlangung des akademischen Grades

Bachelor of Arts B.A.

Sozialraumorientierung in der Konfirmand*innenarbeit: konzeptionelle Überlegungen für die evang.-luth. Kirchengemeinde St. Thomas Augsburg

Julia Heinle

Erstgutachter: Prof. Dr. Martin Nugel

Zweitgutachter: Prof. Dr. Johannes Haeffner

Abgabetermin: 05.05.2022

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis 3
Tabellenverzeichnis 3
Anhangsverzeichnis 3
1. Einleitung 4
1.1. Persönliche Motivation 4
1.2. Ziel der Arbeit 4
1.3. Aufbau der Arbeit 4
2. Sozialraumorientierung 5
2.1. Historische Hintergründe der Sozialraumorientierung 5
2.2. Begriffsklärung 7
2.2.1. Raum / Sozialraum 7
2.2.2. Gemeinwesen 7
2.2.3. Gemeinwesenarbeit 8
2.2.4. Gemeinwesendiakonie 9
2.3. Das Konzept der Sozialraumorientierung 11
2.4. Handlungsprinzipien 13
2.4.1. Wille des*der Klient*in 14
2.4.2. Vorrang aktivierender Arbeit 14
2.4.3. Ressourcenorientierung 15
2.4.4. Zielgruppen- und bereichsübergreifende Aktivitäten 17
2.4.5. Kooperationen 17
2.5. Ziele 17
2.6. Theologische Reflexion der Sozialraumorientierung 18
2.6.1. Diakonische Gemeinde / christliche Gemeinwesenarbeit 18
2.6.2. Praktisch-theologische Einordnung der Sozialraumorientierung 19
2.6.3. Sozialraumorientierung aus biblischer Perspektive 20
2.6.4. Gemeinde als Raum 21
2.7. Dilemmata der SRO 22
2.8. Sozialräumlich orientierte Jugendarbeit 23
2.9. Zwischenfazit 25
3. Konfirmand*innenarbeit 26
3.1. Historische Hintergründe Konfirmation und Konfirmand*innenarbeit 26

3.2. Begriffsklärung 27
3.2.1. Konfirmand*innenarbeit statt Konfirmand*innenunterricht 27
3.2.2. Konfirmation 28
3.3. Theologische Perspektiven 29
3.4. Zielgruppe 30
3.5. Rahmenrichtlinien 33
3.6. Rahmenbedingungen 34
3.7. Inhalte 35
3.8. Konfirmand*innenarbeit als Teil der Jugendarbeit 35
4. SWOT-Analyse 37
5. Konzeptionelle Weiterentwicklungen für die Konfirmand*innenarbeit 40
5.1. Reflexion der Handlungsprinzipien der SRO 40
5.2. Reflexion der Dilemmata der SRO 43
5.3. Erkenntnisse für die Kirchengemeinde St. Thomas in Augsburg 46
5.3.1. Situationsanalyse 46
5.3.2. Handlungsempfehlungen 46
6. Fazit 48
Anhang 55
Eigenständigkeitserklärung 57

Abkürzungsverzeichnis

Abs. ……..……..……. Absatz

bzw. ……..…….…… beziehungsweise

ca. ……..…….. circa

EKD ……..……... Evangelische Kirche in Deutschland

ELKB ……..……..…. Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

f ……..…...…… folgende

ff ……...…..…… fortfolgende

GWA ……..…..… Gemeinwesenarbeit

KG …….…... Kirchengemeinde

Kor …….……..…. Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth

Mk ……..…… Markusevangelium

Mt ……..……..… Matthäusevangelium

o.A. ……..……... ohne Angabe

S. …….……..……. Seite

SGB ……..…… Sozialgesetzbuch

usw. ……..…… und so weiter

u.U. …...……..……. unter Umständen

Vgl...…….……...Vergleiche

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: gemeinsame SOWT-Analyse……...……39

Anhangsverzeichnis

Anhang 1: SONI-Schema.……..……..55

Anhang 2: Taufbefehl.……..55

Anhang 3: Gegenüberstellung SRO und Konfirmand*innenarbeit……55

1. Einleitung

1.1. Persönliche Motivation

Im Jahr 2020 wurden 13.586 Menschen im Alter zwischen 12 und 14 Jahren in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) konfirmiert.[1] Im selben Jahr entstand die Fach- und Servicestelle für Konfirmand*innenarbeit, das Konfi-Lab.[2] Ebenfalls 2020 beschloss der Landeskirchenrat eine neue Ausrichtung der Konfirmationsarbeit, welche die Ziele von 1998 weiter entwickelt. Diese Neuausrichtung nimmt die Lebenswelt der Konfirmand*innen in den Blick. Die Haupt- und Ehrenamtlichen erhalten einen Leitfaden, an dem sie ihre Arbeit orientieren können, der gleichzeitig aber Freiräume und Möglichkeiten eröffnet. Der sozialräumliche und lebensweltorientierte Aspekt der neuen Rahmenrichtlinien für die Konfirmand*innenarbeit weckte mein Interesse, diese beiden Themenfelder miteinander in Verbindung zu bringen.

1.2. Ziel der Arbeit

Ziel dieser Arbeit ist es, Erkenntnisse für die Weiterentwicklung der Konfirmand*innenarbeit mittels des Fachkonzeptes der Sozialraumorientierung zu erlangen. Hierfür ist es notwendig, beide Themenbereiche eingehend zu betrachten und sie in einem nächsten Schritt miteinander in Verbindung zu bringen. Dabei stellt sich folgende Frage:

Welche Erkenntnisse ergeben sich aus dem sozialpädagogischen Konzept der Sozialraumorientierung unter Berücksichtigung einer theologischen Reflexion für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Konfirmand*innenarbeit?

Ein besonderes Augenmerkt liegt hier auf den theologischen Aspekten beider Bereiche, um diese miteinander verknüpfen zu können.

1.3. Aufbau der Arbeit

In der vorliegenden Arbeit wird zuerst ein theoretischer Überblick über das Fachkonzept der Sozialraumorientierung und über die Konfirmand*innenarbeit gegeben. Es wird jeweils auf den historischen Hintergrund und die Theorie eingegangen. Ebenfalls Teil der Arbeit ist eine theologische Betrachtung der beiden Themenbereiche. In Kapitel vier wird durch eine SWOT-Analyse versucht die Konfirmand*innenarbeit mit der Sozialraumorientierung in Verbindung zu bringen. Im letzten Schritt der Arbeit werden

[1] Vgl.: Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern o.A.b.
[2] Vgl.: Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern o.A.a.

die gewonnen Erkenntnisse für eine Weiterentwicklung der Konfirmand*innenarbeit im allgemeinen und in Bezug auf die evang.-luth. Kirchengemeinde St. Thomas reflektiert.

2. Sozialraumorientierung

Im folgenden Kapitel wird das Konzept der Sozialraumorientierung (SRO) genauer beleuchtet. Zu Beginn stehen die historischen Aspekte der SRO im Vordergrund, sowie eine umfassende Begriffsklärung. Des Weiteren wird in Bezug auf die Forschungsfrage (siehe Kapitel 1.2.) eine theologische Reflexion des Fachkonzeptes vorgenommen, da durch diese Reflexion die SRO auf die Konfirmand*innenarbeit übertragen werden kann. Abschließend wird auf drohende Dilemmata und sozialräumlich orientierte Jugendarbeit eingegangen.

Als Begründer der Sozialraumorientierung gelten Frank Früchtel et al. und Wolfgang Hinte, daher fließen ihre Veröffentlichungen auch in dieser Arbeit stark ein.

2.1. Historische Hintergründe der Sozialraumorientierung

Das Konzept der Sozialraumorientierung hat seine Wurzeln in der Gemeinwesenarbeit (GWA) und kann daher als eine Art Fortschreibung angesehen werden.[3]

Heike Herrmann beschreibt in ihrem Buch die Gemeinwesenarbeit als Konzept, welches sich ca. 1850 in England und den USA aus der Settlementarbeit entwickelte.[4] Ausgangspunkt für diese war das wachsende Ungleichgewicht zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Klassen und die zunehmende Armut der Bevölkerung. Daraus wurde eine Fokussierung auf die Gesamtgesellschaft nötig. Die individuelle Einzelfallhilfe rückt in den Hintergrund. Ziel war es Partizipation und Selbstorganisation für die Bewohner*innen bestimmter Stadtteile zu ermöglichen. Konkret umgesetzt wurde dies in Deutschland mit sogenannten Nachbarschaftshäusern.

Ab 1951 finden sich die ersten wissenschaftlichen Artikel zur GWA von Hertha Kraus.[5] Diese hatten allerdings wenig Einfluss auf die Wissenschaft und die tatsächliche Arbeit. Dennoch wurde diskutiert, ob die GWA als neue und dritte Methode der Sozialen Arbeit angesehen werden kann. Die praktische Umsetzung der Gemeinwesenarbeit (engl. Community Work) gestaltete sich, wie bereits erwähnt, eher träge, da Deutschland damals sehr von gesellschaftlichen Traditionen geprägt war und an diesen fest hielt. Erst 1966 erschienen mehrere Artikel, welche die GWA als vorbeugende Maßnahme zur

[3] Vgl.: Herrmann 2019: S. 39.
[4] Vgl. im Folgenden: Herrmann 2019: 39-24; siehe auch: Noack 2015: S. 57f.
[5] Vgl. im Folgenden: Noack 1999: 10ff.; siehe auch: Noack 2015: S. 58f.

Wohlfahrtsplanung beschrieben. Die Einzelfallhilfe rückte nun auch in Deutschland in den Hintergrund. GWA war die strukturelle Lösung zur Aufhebung sozialer Probleme. Diese Top-Down-Arbeitsweise sorgte allerdings dafür, dass die GWA in Verruf geriet. In den frühen 1970er Jahren nahm außerdem die Student*innenbewegung Einfluss auf die Soziale Arbeit. Systemkonforme GWA wurde somit bekämpft, da man sich gegen den Staat wandte. Wenig später flaute die Popularität deutlich ab.

Der „Tod der GWA“ wurde 1975 auf einer internationalen Tagung propagiert, allerdings wurde die GWA rund fünf Jahre später zu einem Handlungskonzept, wodurch ihrem Bedeutungsverlust entgegengewirkt wurde.[6] Ebenfalls wurde die Zielsetzung angepasst, das Umfeld der Menschen sollte nun partizipatorisch mit diesen zusammen gestaltet werden und nicht fremdbestimmt durch dritte.

Ab 1990 etablierte sich der Begriff der Sozialraumorientierung. „Die Bezeichnung ‚Sozialraumorientierung‘ ist Landkreisen ohne Stadtteilen zu verdanken, weil auch dort Soziale Arbeit eine Vermittlerfunktion zwischen individuellen Lebenswelten und institutionellen Hilfesystemen erfüllt.“[7]

Etwa um die Jahrtausendwende bemühte sich Wolfgang Hinte mit einigen seiner Mitarbeiter*innen das Modell der stadtteilbezogenen Sozialen Arbeit zu etablieren.[8] Dieses wurde vom Institut für Stadtteilentwicklung, Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung als Fachkonzept anerkannt. Ziel war es, die kommunale Steuerung neu auszurichten und so die Defizite der GWA in einem neuen Ansatz zu integrieren, welcher sich in drei sogenannte Aktionsebenen gliedert. Daher stellt hier die SRO die erste Ebene dar. Auf dieser werden fallunspezifische Handlungsprinzipien für die Städte und Kommunen entwickelt. Das Quartiersmanagement als zweite Ebene ist daher auf kommunaler Ebene zu verorten. Hier sollen konkrete Strategien entwickelt und beispielsweise bestimmte Stadtteile unterstützt werden. Die Gemeinwesenarbeit ist die letzte und konkreteste Ebene. Da es durchaus Kritik an Hintes Fachkonzept gab, entwickelte sich die Sozialraumorientierung bis heute weiter.

[6] Vgl.: Noack 2015: S. 66f.
[7] Noack 2015: S. 74.
[8] Vgl. im Folgenden: Herrmann 2019: S. 66ff.

2.2. Begriffsklärung

2.2.1. Raum / Sozialraum

Die Begrifflichkeiten des absoluten und relativen Raumes sind zentral bei dem Versuch Raum oder Sozialraum zu definieren.[9] Die Vorstellung eines absoluten Raums geht davon aus, dass der Raum den darin befindlichen Körpern voraus geht, wodurch er das menschliche Verhalten begrenzt und bestimmt wird. Das daraus entstehende Abhängigkeitsverhältnis widerspricht der Raumvorstellung der SRO. Bei Betrachtung der relativen Begriffsbestimmung, fällt auf, dass diese Definition im Konzept der SRO Anwendung findet. Hier wird der Raum als ein Konstrukt angesehen, das durch die darin befindlichen Körper definiert wird. Übersetzt in die Soziale Arbeit bedeutet dies, die Menschen bestimmen den Raum. Des Weiteren hat ein Raum keine festen Begrenzungen. Je nach eingenommenem Blickwinkel kann dieser anders gesehen und bestimmt werden.

Nun stellt sich die Frage, worin der Unterschied zwischen Raum und Sozialraum besteht.[10] Kessl und Reutlinger weisen in ihrem Werk darauf hin, dass der Begriff des Raums durch die Sprache in den Köpfen der Menschen begrenzt zu sein scheint, wodurch unweigerlich von einer absoluten Raumvorstellung ausgegangen wird. Die Autoren stellen klar, dass der Begriff des Sozialraums deutlich passender ist. „Während […] der Begriff des Raums allzu leicht eine gegebene, also unwiderrufliche Tatsache suggerieren könnte, weißt der Begriff des Sozialraums auf das Phänomen hin, dass Raum immer das Ergebnis menschlichen Handelns darstellt […].“[11] Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass der Sozialraum auf Interkationen und Beziehungen zwischen verschiedenen Menschen basiert und durch diese bestimmt wird.

2.2.2. Gemeinwesen

Ein weiterer Begriff, der in der Sozialraumorientierung Anwendung findet, ist der des Gemeinwesens. Dieser wird durch drei verschiedene Dimensionen definiert.[12] Die erste Dimension ist die **rechtlich-politische**. Damit sind gesellschaftliche und staatliche Verwaltungseinheiten, wie Regierungsbezirke oder Kommunen, gemeint. Daher kann auch vom „politischen Gemeinwesen“ gesprochen werden. Grundlegend für dieses Verständnis des Gemeinwesens sind rechtliche Vorgaben. „Diakonie und Kirche sind in

[9] Vgl. im Folgenden: Kessl / Reutlinger 2010: 22ff; siehe auch: Schönig 2014: S. 15–19.
[10] Vgl. im Folgenden: Kessl / Reutlinger 2010: S. 25f.
[11] Kessl / Reutlinger 2010: S. 25.
[12] Vgl. im Folgenden: Götzelmann 2008: S. 66f.

den sozialpolitischen und sozialrechtlichen Prinzipien des Wohlfahrtsstaates auf diese politische-rechtlichen Formen des Gemeinwesens bezogen, zur Zusammenarbeit beauftragt und als Gegenüber benötigt."[13] Die **räumlich-geographische** Dimension bezieht sich auf ein abgrenzbares Gebiet, beispielsweise eine Stadt, ein Dorf oder einen Stadtteil. Hieraus entstehen auch die parochialen Unterteilungen in Kirchengemeinden. Dabei ist anzumerken, dass das Gebiet einer Kirchengemeinde sich mit dem Gebiet eines Stadtteils decken kann. Daraus resultieren eine gemeinsame Zuständigkeit der politischen Kommune und der Kirchengemeinde und ein gemeinsames Gemeinwesen. Dieses Phänomen findet sich oft in städtischen Gebieten. Im ländlichen Raum hingegen kann das Gebiet einer Kirchengemeinde mehrere Dörfer oder Kommunen umfassen. Die letzte Dimension befasst sich mit den **sozialen und funktionalen** Aspekten des Gemeinwesens und ähnelt sehr der Begriffsdefinition von Raum bzw. Sozialraum (siehe Kapitel 2.2.1.). Hier definiert sich das Gemeinwesen aus gemeinsamen Interessen oder Strukturen von Menschen. „Diese Dimension von Gemeinwesen basiert in der Regel auf Freiwilligkeit, im positiven Sinne auch auf Gemeinsinn und Gemeinwohl. Zum inneren Zusammenhalt des so verstandenen Gemeinwesens haben Kirche und Diakonie als geschichtlich gewachsene Gebilde mit einer sinnstiftenden und sozial integrierenden Tradition wesentlich beigetragen und können dies auch in Zukunft tun."[14]

2.2.3. Gemeinwesenarbeit

Oelschlägel versucht in seinem Artikel die Gemeinwesenarbeit (GWA) zu definieren und beschreibt sie als „sozialkulturelle Interventionsstrategie".[15] Aufgabe ist es, soziale Problemlagen zu erkennen, zu klären und sie zu bearbeiten. Berücksichtigt werden hierbei alle Problemlagen eines Individuums, wobei nicht die objektive sondern die subjektive Wahrnehmung eines Problems ausschlaggebend ist. Maßgeblich für eine Veränderung sind hier dann ebenfalls nicht nur die Ressourcen des*der Klient*in, sondern auch die des Umfelds. Aus dieser individuellen Problemlage ergeben sich folglich Veränderungen für das Quartier. Eine Wechselwirkung zwischen Individuum und Stadtteil lässt sich nicht nur bei den Ressourcen beobachten, sondern auch bei den bereits genannten Problemlagen. Zur Konfliktlösung tragen auch verschiedene Theorien und Methoden aus unterschiedlichen Disziplinen bei, woraus sich eine interdisziplinäre Zusammenarbeit ergibt. Dieter Oelschlägel stellt des Weiteren klar, dass GWA viele Möglichkeiten bietet und es nicht die eine richtige GWA gibt. Die Arbeit muss an

[13] Götzelmann 2008: S. 66.
[14] Götzelmann 2008: S. 67.
[15] Vgl. im Folgenden: Oelschlägel 2004: S. 209–224.

vorherrschenden Bedingungen und an die Lebenswelt der Klient*innen angepasst werden. Eine weitere konkrete Aufgabe der GWA nach Oelschlägel ist es, verschiedene Vereine, Gruppierungen und Gruppen miteinander zu vernetzen. Es geht darum, Kooperationen aufzubauen und diese dann zu koordinieren. Bei auftretenden Konflikten gilt es diese zu moderieren und eine Art Brückenfunktion einzunehmen.

Stövesand und Stoik fassen die Aspekte von Oelschlägel in ihrem Artikel recht treffend zusammen.[16] Sie definieren die GWA wie folgt: „Gemeinwesenarbeit richtet sich ganzheitlich auf die Lebenszusammenhänge von Menschen. Ziel ist die Verbesserung von materiellen […], infrastrukturellen […] und immateriellen […] Bedingungen unter maßgeblicher Einbeziehung der Betroffenen. GWA integriert die Bearbeitung individueller und struktureller Aspekte in sozialräumlicher Perspektive. Sie fördert Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation im Sinne von kollektivem Empowerment sowie den Aufbau von Netzwerken und Kooperationsstrukturen.“[17] Des Weiteren kann in eine funktionale und kategoriale GWA unterschieden werden. Die funktionale GWA befasst sich mit Veränderungen in Bereichen wie Bildung, Verkehr oder Freizeit. Die kategoriale GWA hingegen legt den Fokus auf die Arbeit mit unterschiedlichen Zielgruppen. Abschließend lässt sich jedoch sagen, dass bei einer gemeinwesenorientierten Arbeit vorzugsweise themenbezogen, zielgruppenübergreifend und fallunspezifisch gearbeitet wird.

Wie bereits in Kapitel 2.2.3. erwähnt, gilt die GWA als Vorläufer bzw. Ursprung für die Sozialraumorientierung. Ebenfalls ist im Unterschied zur SRO eine deutliche Fokussierung auf das gesellschaftliche Gemeinwohl erkennbar. „Während der Begriff *Sozialraum* eher an ein territorial-räumliches Verständnis anknüpft bzw. soziale Positionen im Raum beschreibt oder auch Erfahrungen im Raum aufgreift, weist *Gemeinwesen*[*arbeit*] eher einen soziologisch-politischen Kontext auf.“[18]

2.2.4. Gemeinwesendiakonie

Unter dem Begriff Gemeinwesendiakonie versteht Martin Horstmann eine Gestalt kirchlich-diakonischer Arbeit, welche von verschiedensten Akteuren in der kirchlichen Landschaft getragen wird, bei der aber zeitgleich auch Kooperationen mit anderen Trägern und Einrichtungen eingegangen werden.[19] Generell ist zu sagen, dass der

[16] Vgl. im Folgenden: Stövesand / Stoik 2013: S. 20ff.
[17] Stövesand / Stoik 2013: S. 21.
[18] Hoburg 2022: S. 341.
[19] Vgl. im Folgenden: Horstmann / Neuhausen 2010: S. 5ff.

Begriff der Gemeinwesendiakonie zwar neu ist, es aber bereits gemeinwesendiakonische Projekte gibt. Der Begriff ist daher eine neue Bezeichnung für bereits bestehende Aktionen. Diese Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Akteuren stellt die Einrichtungen und deren Strukturen vor eine Herausforderung, da die Arbeit sich im Spannungsfeld zwischen Mitglieder-, Klient*innen- und Gemeinwesenorientierung befindet. Gemeinwesendiakonie generell orientiert sich an den unterschiedlichen Lebenswelten der Bewohner*innen eines Stadtteils und öffnet sich für das Gemeinwesen. Ein Weiterer wichtiger Aspekt der Gemeinwesendiakonie besteht darin, dass die Akteur*innen aufgefordert werden aktiv an der Stadtteilentwicklung mitzuwirken und nicht nur auf bereits bestehende Probleme eingehen. Um diesen Auftrag erfüllen zu können ist es für Kirche und Diakonie wichtig, mit anders- oder nichtkonfessionellen Trägern und Einrichtungen zusammen zu arbeiten. Abschließend stellt Horstmann klar, dass Gemeinwesendiakonie auf der Gemeinwesenorientierung basiert und vielmehr ein Verständnis von Diakonie ist und weniger ein konkreter Handlungsansatz. „Gemeinwesendiakonisches Handeln kann somit als *gemeinwesenorientiertes* Handeln, als *gemeinsames* Handeln von verfasster Kirche und organisierter Diakonie und als *strategisches* Handeln der beteiligten Akteure verstanden werden.“[20]

Die eben erwähnten Kooperationen lassen sich gemäß Horstmann in vier Arten unterteilen, wobei nur eine Art der Kooperation im engeren Sinne zur Gemeinwesendiakonie gezählt werden kann.[21] Der Kooperationstyp „K+“ beschreibt Kooperationen zwischen verschiedenen Akteur*innen der verfassten Kirche, beispielsweise zwei Kirchengemeinden. Die Form „D+“ ist ähnlich, wie der vorherige Typ, hier ist die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen diakonischen Einrichtungen gemeint, ohne Einbezug der verfassten Kirche oder nichtkonfessionellen Trägern. Die Form „KD“ vereint sozusagen Kirche und Diakonie. Auch hier spielen nichtchristliche Einrichtungen keine Rolle. Die die letzte Kooperationsform „KD+“ beschreibt die Zusammenarbeit aller drei Träger- oder Einrichtungstypen. Hier sind verfasste Kirche, Diakonie und nichtkonfessionelle Träger gleichwertige Partner*innen. Letztlich kann nur diese Form der Kooperation im engeren Sinne zur Gemeinwesendiakonie gezählt werden.

[20] Horstmann / Neuhausen 2010: S. 5.
[21] Vgl. im Folgenden: Horstmann / Neuhausen 2010: S. 8.

2.3. Das Konzept der Sozialraumorientierung

Die Sozialraumorientierung ist gemäß Hinte ein fachliches Konzept, welches sich an fünf Prinzipien orientiert.[22] Sie wird als ein integrierender Ansatz beschrieben, der die Sichtweise anderer Professionen und neue Methoden aufnimmt. Die sozialraumorientierte Arbeit konkurriert nicht mit anderen Ansätzen oder Konzepten, da sie ganzheitlich angelegt ist. Auf Grund dessen ist das Konzept in nahezu allen Hilfefeldern anwendbar. Ausgangspunkt und Kern der SRO ist der Wille des*der Klient*in, welcher im Kontext der Lebenswelt und der Ressourcen des Hilfesystems und der betroffenen Person betrachtet wird. Das Konzept der Sozialraumorientierung ist also ein Ansatz, welcher hochgradig personenbezogen ist, gleichzeitig aber einen sozialökologischen Aspekt aufweist und auf die Veränderung von Verhältnissen abzielt.

Früchtel et al hingegen beschreiben die Sozialraumorientierung als einen Mehrebenenansatz, welcher sich in verschiedensten Hilfefeldern anwenden lässt.[23] Ebenfalls werden so die unterschiedlichen Interessen von Individuen, Strukturen und Institutionen miteinander in Einklang gebracht. Je nach Handlungsfeld, Zielgruppe und Situation lassen sich andere Schwerpunkte setzen. Dennoch ist klarzustellen, dass die SRO vielseitig Anwendung finden kann, es jedoch auch Grenzen gibt. Daher kann nicht in jeder Situation, mit jedem*r Klient*in und jedem Handlungsfeld sozialraumorientiert gearbeitet werden.

Die Sozialraumorientierung kann gemäß dem SONI-Schema (SONI – **S**ozialstruktur, **O**rganisation, **N**etzwerk, **I**ndividuum - siehe Anhang 1) in vier Handlungsfelder und dazugehörige Maximen unterteilt werden.[24] Diese Maxime können auch als Dimensionen des Sozialraums bezeichnet werden, wodurch der Einfluss von Umwelt, Problembezug, Lebenswelt und System deutlich wird.

Das erste Handlungsfeld stellt die **Sozialstruktur** dar.[25] Die dazugehörigen Dimensionen sind hier das System und der Umweltbezug. Die Sozialstruktur kann auch als gesellschaftlicher Kontext gesehen werden. Konkret sind also die Verteilung von Gütern, die Infrastruktur oder geltende Werte gemeint. Der Begriff Umwelt der*des Klient*in kann synonym verwendet werden. Besonders für die Planung und Zukunftsgestaltung kann dieses Handlungsfeld interessant sein, daher wird hier die

[22] Vgl. im Folgenden: Hinte 2014: S. 15f.
[23] Vgl. im Folgenden: Früchtel / Budde / Cyprian 2007: S. 13f.
[24] Vgl. im Folgenden: Früchtel / Cyprian / Budde 2013: S. 34–45.
[25] Vgl. im Folgenden: Herrmann 2019: S. 71f.

Maxime des Systems verortet. Zudem wird deutlich, dass die Handlungsfelder und deren Auswirkungen schwer voneinander abzugrenzen sind, da die Entscheidungen, z.B. der Stadtplanung, Auswirkungen auf Organisationen haben können. Es geht darum die Probleme des*der Klient*in nicht nur zu individualisieren, sondern herauszufinden, in welchem Wirkzusammenhang die Sozialstruktur zum vorliegenden Problem steht.

Im zweiten Handlungsfeld, der **Organisation**, wird der Kontext der Institutionen / der Trägerlandschaft beleuchtet.[26] Konzepte, Aufbau und Profile von Einrichtungen und deren Zuständigkeiten stehen im Fokus. Heike Herrmann stellt in ihrem Werk eine sozialräumliche Organisationsstruktur einer nicht sozialräumlichen Organisationsstruktur gegenüber. In einer nichtsozialräumlich organisierten Kommune sind die Hilfefelder klar aufgeteilt und voneinander abgegrenzt. Die verschiedenen Quartiere werden außer Acht gelassen. Die Aufgaben der einzelnen Träger sind klar geregelt. In einer sozialräumlich angelegten Organisationsstruktur hingegen sind die einzelnen Quartiere von großer Bedeutung. Hier werden die verschiedenen Bedarfe der Klient*innen in einem Abteilungssystem geregelt. Die Geschäftsführung des Stadtteils steht hierarchisch über den Abteilungen und verbindet diese. „Damit gibt der Raum/das Gebiet die Organisationsstruktur vor, nicht das Geschäftsfeld."[27]

Das **Netzwerk** stellt ein weiteres Handlungsfeld des SONI-Schemas dar.[28] Netzwerke werden hier als Kooperationen zwischen Menschen beschrieben, welche Adressat*innen Sozialer Arbeit sein müssen, um Probleme zu lösen. Diese Beziehungen zwischen verschiedenen Personen müssen nicht unbedingt in freundschaftlichen Beziehungsverhältnissen stehen, es sind beispielsweise auch Zufallsbekanntschaften nutzbringend. Durch diese Kooperationen können Kapitalien entstehen, welche dem Individuum zu Gute kommen. Innerhalb dieses Handlungsfeldes steht die Umwelt der Menschen im Fokus. Damit ist nicht nur die Kernfamilie des Individuums gemeint, sondern auch das nähere soziale Umfeld, beispielsweise Nachbar*innen oder entfernte Verwandte. „Dieses Handlungsfeld kann auch als *sozialer Raum* eines Menschen bezeichnet werden."[29]

Das letzte Handlungsfeld des SONI-Schemas befasst sich mit dem **Individuum**.[30] Hier werden die Dimensionen des Problembezugs und der Lebenswelt miteinander vereint.

---

[26] Vgl. im Folgenden: Herrmann 2019: S. 71f.
[27] Herrmann 2019: S. 72.
[28] Vgl. im Folgenden: Früchtel / Cyprian / Budde 2013: S. 36ff.
[29] Herrmann 2019: S. 73.
[30] Vgl. im Folgenden: Früchtel / Cyprian / Budde 2013: S. 42–45.

Die Zielgruppen können also Einzelpersonen oder Kleingruppen sein, welche vom professionellen Handeln profitieren, da hier neben den individuellen Stärken, auch die des sozialen Umfelds zu Tragen kommen. Es geht also nicht nur um die betroffene Person selbst, sondern um die Schnittstelle der beiden Handlungsfelder Netzwerk und Individuum. Mit den Stärken des Individuums sind beispielsweise Konstruktionen oder Haltungen gemeint. Ziel ist es, durch Kommunikation auf Augenhöhe den Willen des*der Klient*in herauszufiltern.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sozialraumorientierte Arbeit nicht nur die einzelne Person im Blick hat, sondern immer auch das Gemeinwesen.[31] Ebenfalls soll nicht nur das Problem im Fokus stehen, sondern auch die Verbesserung der Gesamtsituation in Bezug auf die Gesellschaft, da das Individuum immer in einem Abhängigkeitsverhältnis zum politischen und wirtschaftlichen System steht. „Der Gedanke, dass nicht die Fachkraft alleinige Expertin möglicher Handlungsansätze ist, sondern die Menschen selbst ihre Lebenswelt und die damit verbundenen komplexen Zusammenhänge am besten kennen und einschätzen können, vermittelt ein gänzlich anderes Menschenbild.“[32]

Ebenfalls kann eine negative Abgrenzung des Konzeptes der Sozialraumorientierung vorgenommen werden.[33] SRO hat nicht das Ziel Leistungen zu kürzen, Geld oder Personal einzusparen, sondern viel mehr die vorhandenen Ressourcen zu nutzen, Synergien zu schaffen aus welchen Freiräume für neue Aufgaben entstehen können. Des Weiteren ist es nicht die Intention Menschen in ihrem Sozialraum „einzusperren“. Zwar wird in der Ressourcenorientierung räumlich gedacht, dennoch kann der fiktive Raum verändert und erweitert werden.[34]

2.4. Handlungsprinzipien

Braches-Chyrek benennt fünf Prinzipien, welche in einer sozialraumorientierten Arbeit zum Ausdruck kommen sollten. Diese sind der Wille des*der Klient*in als Ausgangspunkt der Arbeit, der Vorrang der aktivierenden Arbeit, die Orientierung an Zielen und Ressourcen des*der Klient*in, zielgruppen- und bereichsübergreifende Angebote und Vernetzung.[35] Im Folgenden werden diese Handlungsprinzipien näher erläutert. Zwar

[31] Vgl. im Folgenden: Herrmann 2019: S. 74ff.
[32] Herrmann 2019: S. 75.
[33] Vgl. im Folgenden: Hinte 2014: S. 11.
[34] Vgl. im Folgenden: Kessl / Reutlinger 2010: S. 21–24.
[35] Vgl. im Folgenden: Braches-Chyrek 2019: S. 87ff.

besteht das Konzept der Sozialraumorientierung aus diesen fünf Prinzipien, dennoch wird es von anderen Professionen oder neuen methodischen Ansätzen beeinflusst.

2.4.1. Wille des*der Klient*in

Sozialraumorientierte Arbeit richtet sich am Willen des*der Klient*in aus.[36] Die Hilfesuchenden steuern den Prozess selbst und richten ihn immer wieder neu aus. Wichtig dabei ist, dass der*die Klient*in nicht auf seine*ihre Meinung festgelegt werden darf.

Hinte beschreibt in seinem Artikel dieses Prinzip der SRO als eine Haltung, welche jede*r Sozialarbeiter*in verinnerlichen sollte.[37] Aufgabe der Professionellen ist es also den Willen der Klient*innen herauszufinden, welcher wiederum von den Wünschen der Klient*innen zu unterscheiden ist. Äußert eine Person einen Wunsch, so liegt die Aktivität bei ihrem Gegenüber. Die Person selbst wird nicht aktiv, um sich den Wunsch zu erfüllen. Beim Willen hingegen wird die Person selbst bei der Umsetzung aktiv und trägt so zum Gelingen bei. Diese Unterscheidung ist besonders wichtig für die Hilfeplanung und die Umsetzung der Maßnahmen. „Die Suche nach dem Willen […] führt zu dem aktiven Subjekt, das eine eigene Weltsicht, einen eigenen Willen hat, der ihm zwar nicht immer im klassisch bürgerlichen Sinne reflexiv bewusst ist, den es aber im Kontakt zu Partner/innen, die es als wollendes Subjekt mit spezifischen Interessen akzeptieren, entdecken und formulieren kann.“[38] Um bei dieser Suche zum Ziel zu gelangen ist eine vertrauensvolle und kommunikative Situation von Nöten, da der Wille ein Ausdruck der Persönlichkeit der hilfesuchenden Person ist. Dabei ist zu beachten, dass der Wille sich nicht nach einem pädagogischen Maßnahmenplan richtet, er ist unberechenbar und muss trotzdem zu jedem Zeitpunkt geachtet und respektiert werden. Dennoch stellt Hinte klar, dass die Interessen des*der Klient*in geachtet und möglichst umgesetzt werden sollen, aber der Hilfeprozess trotzdem eine Verhandlung darstellt. Der Wille ist zwar der Ausgangspunkt für die Maßnahmen, aber nicht alleiniger Maßstab.

2.4.2. Vorrang aktivierender Arbeit

Das Prinzip der aktivierenden Arbeit verfolgt den Leitgedanken, dass die Hilfe genau zum Umfeld der betroffenen Person passen muss.[39] Dies kann nur dann geschehen, wenn der*die Klient*in direkt an der Maßnahme mitwirken kann / muss.

---

[36] Vgl. im Folgenden: Früchtel / Cyprian / Budde 2013: S. 21.
[37] Vgl. im Folgenden: Hinte 2014: S. 13f.
[38] Hinte 2014: S. 13.
[39] Vgl. im Folgenden: Früchtel / Cyprian / Budde 2013: S. 21f.

Dieser Grundgedanke findet sich im Ansatz des Empowerments ebenfalls wieder, welcher die Bemächtigung von Einzelpersonen oder Gruppen zum Ziel hat.[40] Den Betroffenen soll vermittelt werden, dass sie selbst Kompetenzen besitzen mit welchen sie ihr Leben selbst verändern können. Diese Ziele, welche der*die Sozialarbeiter*in anstrebt, können nur durch eine Haltungsänderung erreicht werden. Der*die Klient*in wird als kompetent in seinen*ihren Wünschen betrachtet. Aufgabe des*der Professionellen ist es die Motivation der betroffenen Person zu finden und diese dann für den Hilfeprozess zu verwenden. Konkret geht es also darum, den Betroffenen eine Selbstwirksamkeit aufzuzeigen und sie durch ihre eigene Motivation in den Hilfeprozess miteinzubinden. „In der konkreten Situation, in Bezug auf die im Blickfeld stehenden Menschen ist jeweils zu entscheiden, inwieweit und was an Unterstützung zu leisten ist bzw. wo Zurückhaltung geboten ist […].“[41]

Noack warnt jedoch in seinem Werk davor, dass es bei diesem Prinzip nicht darum geht Sozialarbeiter*innen gänzlich zu entlasten.[42] Vielmehr geht es darum die Betroffenen mit in die Verantwortung für den Prozess hineinzunehmen. Ziel ist es daher auch dem*der Klient*in ein Umfeld zu schaffen, in welchem er*sie sich selbst helfen kann. Wird dieses Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe während der Maßnahme umgesetzt, so erfährt die betroffene Person, dass sie selbst wirksam ist und ihr Leben selbst steuern kann. Durch diese Selbstwirksamkeitserfahrung gewinnt der Mensch Vertrauen in sich selbst und sein Handeln. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in diesem Prinzip die Ressourcen des Betroffenen, die des Umfelds und die des*der Sozialarbeiter*in vereint werden und so zum Gelingen des Prozesses beitragen.

2.4.3. Ressourcenorientierung

Ein weiteres Prinzip der Sozialraumorientierung ist die Orientierung an den Ressourcen der betroffenen Personen während der Planung und Durchführung der Maßnahme.[43] Hier gilt es die Defizite des*der Klient*in in den Blick zu nehmen, da auch in diesem Bereich Ressourcen zum Vorschein kommen können. Ebenfalls sollen laut Früchtel et al nicht nur die personalen Ressourcen Beachtung finden, sondern auch die institutionellen. Jegliche Organisationen und Einrichtungen im jeweiligen Stadtteil sind für den Prozess von Bedeutung.

---

[40] Vgl. im Folgenden: Herrmann 2019: S. 119–123.
[41] Herrmann 2019: S. 123.
[42] Vgl. im Folgenden: Noack 2015: S. 111f.
[43] Vgl. im Folgenden: Früchtel / Cyprian / Budde 2013: S. 22f.

Wie bereits erwähnt ist es wichtig im Bereich der personalen Ressourcen nicht nur profitorientiert vorzugehen.[44] Noack merkt an, dass in jeder Krise eines*einer Klient*in eine Chance auf Weiterentwicklung steckt. Hierbei geht es nicht darum, Situationen zu beschönigen, sondern sowohl positive als auch negative Aspekte mit in den Blick zu nehmen. Aufgrund der subjektiven Lebenswelt der Betroffenen sollten die Ressourcen bei jedem Fall neu erkundet werden. Diese Erkundung geschieht beispielsweise durch bestimmte Fragestellungen. Ziel ist es, materielle, soziale und sozialräumliche Ressourcen und persönliche Stärken zu erkennen. Entscheidend dafür, welche Aspekte in den Hilfeprozess einfließen, ist die Bewertung durch den*die Klient*in selbst.

Im Bereich der räumlichen Potentiale oder Ressourcen ist es notwendig, jeden Stadtteil, sei er noch so prekär, zu betrachten und auch dort nach Potentialen zu suchen.[45] Bei diesem Prinzip der SRO geht es allerdings nicht nur um die Ressourcen des Stadtteils, sondern auch um die soziale Positionierung der Betroffenen, da diese eng mit dem Wohnort des Individuums verknüpft ist. Die Wohnortwahl hängt laut Noack mit drei unterschiedlichen Kapitalarten zusammen. Das soziale Kapital sind Beziehungen, welche die Person zu anderen Personen oder Institutionen aufgebaut hat. Diese Beziehungen beruhen meist auf der Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe. Eine weitere Kapitalsorte ist das kulturelle Kapital, das sich auf die Bildung des Individuums bezieht. Hierbei ist anzumerken, dass Bildung nicht nur vom betroffenen Individuum selbst aus geht, sondern auch mit der Herkunft zusammen hängen kann. Als letztes ist das symbolische Kapital zu nennen. Darunter versteht man beispielsweise die Körpersprache oder die Kleidung von Personen. Ebenfalls spielt hier die Verfügbarkeit der anderen Kapitale eine Rolle. Der Autor stellt klar, dass jedes Individuum danach strebt, diese Kapitalsorten zu erwerben. Allerdings nehmen hier die Verteilungsmechanismen der Zivilgesellschaft Einfluss und haben eine Ungleichverteilung zur Folge. Dieses Ungleichgewicht kann nur durch die Veränderung von Machtprozessen aufgehoben werden. Um die Teilhabechance von Menschen aus benachteiligten Räumen zu verbessern, muss sich an räumlichen Ressourcen orientiert werden. Diese gilt es von vermögenderen Stadtteilen in ressourcenärmere Gebiete umzuleiten. Des Weiteren sollte auch innerhalb des Quartiers eine Entwicklung stattfinden, um eine nachhaltige Veränderung zu bewirken.

[44] Vgl. im Folgenden: Noack 2015: S. 113f.
[45] Vgl. im Folgenden: Noack 2015: S. 114–118.

2.4.4. Zielgruppen- und bereichsübergreifende Aktivitäten

Das Prinzip der zielgruppen- und bereichsübergreifenden Aktivitäten zielt darauf ab, Menschen nicht zu kategorisieren bzw. schon vorhandene Kategorisierungen nicht einfach zu übernehmen.[46] Wird ein Individuum in eine bestimmte Ziel- oder Randgruppe eingeordnet, so ist es möglich, dass diese Person sich nicht in voller Gänze entwickeln und zeigen kann. Zuschreibungen verhindern also möglicherweise, dass Kompetenzen und Ziele des Individuums sichtbar werden. Um dieser Kategorisierung entgegenzuwirken, müssen Kooperationen zwischen verschiedenen Einrichtungen geschlossen und genutzt werden.

Herrmann schreibt hierzu, dass Soziale Arbeit sich zwar an Zielgruppen orientieren kann, diese aber nicht die klassischen Kategorien sind, wie beispielsweise Schüler*innen oder Senioren*innen.[47] Sie stellt klar, dass es um Themen geht, welche die Menschen im gleichen Sozialraum verbinden. Daraus entstehen Zielgruppen mit einem räumlichen Bezug. Ähnlich wie Noack, fordert Herrmann die verschiedenen Akteure im Sozialraum auf, Kooperationen zu bilden und Ressourcen effizient zu nutzen.

2.4.5. Kooperationen

Das letzte Prinzip der Kooperationen bezieht sich nicht nur auf die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Leistungserbringern, sondern auch auf die Vernetzung zwischen den Leistungserbringern und den Kostenträgern.[48] Des Weiteren müssen Kooperationen nicht nur unter Einrichtungen der Sozialwirtschaft geschlossen werden. Auch die Zusammenarbeit mit Unternehmen der Privatwirtschaft kann für den*die Klient*in gewinnbringend sein, beispielsweise bei der Vermittlung von Praktika.

2.5. Ziele

„In der Sozialraumorientierung geht es nicht darum, mit pädagogischer Absicht Menschen zu verändern, sondern darum, unter tätiger Mitwirkung der betroffenen Menschen Lebenswelten zu gestalten und Arrangements zu kreieren, die dazu beitragen, dass Menschen auch in prekären Lebenssituationen zurechtkommen“[49]. Zusammengefasst bedeutet dies die Lebensräume der Menschen, unter deren Mitwirkung, lebenswert zu gestalten.

---

[46] Vgl. im Folgenden: Noack 2015: S. 119f.
[47] Vgl. im Folgenden: Herrmann 2019: S. 138f.
[48] Vgl. im Folgenden: Noack 2015: S. 120–123; siehe auch: Herrmann 2019: S. 139.
[49] Hinte 2014: S. 15.

Ebenfalls ist es Ziel „[…] in der Zusammenarbeit und Zusammenführung lokaler Akteure demokratische und menschenrechtsorientierte Strukturen als neue soziale Gestaltung der Gesellschaft zu ermöglichen und nachhaltig demokratiefördernd zu wirken.“[50] Damit dies gelingt, ist es notwendig alle Akteure im Sozialraum miteinzubeziehen und wenn nötig, über die territorialen Grenzen hinaus zusammen zuarbeiten.

2.6. Theologische Reflexion der Sozialraumorientierung

2.6.1. Diakonische Gemeinde / christliche Gemeinwesenarbeit

Die Begriffe der diakonischen Gemeinde bzw. der christlichen Gemeinwesenarbeit etablierten sich bereits ab dem Jahr 1990.[51] Grundlage des Handelns ist hier die barmherzige Nächstenliebe, konkret also die Verknüpfung von Kirchengemeinde (KG) mit ihrem sozialen Nahraum. Ziel ist es, wie auch bei der SRO, die Lebensbedingungen der Menschen im Quartier durch Kooperationen mit anderen Trägern zu verbessern. Allerdings liegt bei der Arbeit einer diakonischen Gemeinde der Fokus auf den sozialbenachteiligten Menschen. Dabei ist es wichtig anzumerken, dass nicht mehr nur das individuelle Leid betrachtet wird, sondern auch das der gesamten Randgruppe. „Mit diesem Ansatz werden Diakonie, Gemeinde und der soziale Nahraum der Stadt miteinander verzahnt und greift die Erkenntnis Raum, dass sozialräumliches Denken und Handeln eine lokale Gemeinschaftsaufgabe sein müssen.“[52] Ralf Hoburg schlussfolgert in seinem Artikel daraus, dass die Arbeit einer diakonischen Gemeinde bzw. die christliche Gemeinwesenarbeit sich aus der Identität der Kirche an sich begründen lässt. Um dies auch konkret umsetzen zu können, muss das aktuell sehr „versäulte“ und starre System von der Netzwerkarbeit abgelöst werden.

Bezieht man den Artikel zur diakonischen Gemeinde von Annette Noller in die Überlegungen mit ein, so stellt man fest, dass die diakonische Gemeinde nicht nur der innere Anspruch der Kirche an sich selbst ist, sondern diese Erwartung auch von außen an Kirche heran getragen wird.[53] „Die Wertschätzung und Erwartungen an das diakonische Handeln der Kirche sind [laut der Kirchenmitgliedschaftsbefragung von 2014] gleichbleibend hoch und liegen noch vor den Erwartungen an das liturgische und homiletische Handeln der Kirche. Das gilt in noch höherem Maße auch für diejenigen, die der Kirche nicht angehören.“[54] Dass diese Erwartungen an Kirche auch von

[50] Hoburg 2022: S. 343.
[51] Vgl. im Folgenden: Hoburg 2022: S. 346ff.
[52] Hoburg 2022: S. 487f.
[53] Vgl. im Folgenden: Noller 2014: S. 89–92.
[54] Noller 2014: S. 89f.

entfernteren Kirchengliedern oder Nicht-Kirchenmitgliedern geäußert wird, zeigt, dass an dem Modell einer diakonischen Gemeinde festgehalten werden sollte. Ebenfalls deuten die vorherrschenden Erwartungen darauf hin, dass Kirche diesen Auftrag bereits in verschiedenen Arbeitsfeldern und über die parochialen Grenzen hinaus erfüllt.

2.6.2. Praktisch-theologische Einordnung der Sozialraumorientierung

Gemäß des Artikels „Kirchliche Gemeinwesenarbeit“ von Arnd Götzelmann kann die christliche oder kirchliche Gemeinwesenarbeit bei Ansätzen eines volkskirchlichen Gemeindeaufbaus verortet werden.[55] Dieser Ansatz lässt sich zeitlich in den 1970er Jahren verorten. Hierbei wird vom Gottesdienst als Zentrum her gedacht, welcher die Gemeinde befähigt in den Sozialraum zu gehen und dort tätige Nächstenliebe zu leisten. „[Die] Kritik speist sich aus diesem dualistischen Denken von gottesdienstlicher Kerngemeinde und diakonischer Randgemeinde.“[56] Dieser Aspekt sollte immer im Blick behalten werden, um einer Teilung der Gemeinde vorzubeugen. Zwar ist diese Kritik durchaus berechtigt, dennoch lassen sich auch positive Faktoren erkennen. Ziel der kirchlichen Gemeinwesenarbeit ist es, den Menschen zu helfen und so eine „Kirche für andere“ zu werden. Die erwähnte Spaltung der KG resultiert laut Götzelmann aus einem falschen Verständnis des Evangeliums. Dies war damals nicht aus einem diakonischen Anspruch und einer Befreiungsbewegung heraus motiviert, sondern zielte vorrangig auf eine innere Frömmigkeit und Kirchlichkeit ab. Aus der studentischen Revolution 1968 heraus beginnt eine Umstrukturierung der kirchlichen Strukturen. Aus diesen und einem theologischen Diskurs entwickelte sich in den letzten Jahren die diakonische / christliche Gemeinwesenarbeit. Ausgangspunkt der Reformbewegung ist die Betrachtung der Theologie als eine positive Wissenschaft nach Schleiermacher, also die Theologie als empirisch-praktische Wissenschaft. Daher ist klar, „[…] dass der Gegenstand von Theologie sich etwa in der Sozialgestalt der Religion immer schon vorfinde, er mit wissenschaftlichen Methoden untersucht werde und diese ursprünglich aus verschiedenen Wissensgebieten stammenden Methoden nun im Blick auf eine konkrete Praxis interdisziplinär einzusetzen sein. Genau das tut die Praktische Theologie, wenn sie Methoden aus Sozialarbeit, Sozialwissenschaft und Theologie in der kirchlichen GWA zusammenführt.“[57] Des Weiteren unterliegt die christliche GWA in den letzten Jahren einer ekklesiologischen Reflexion. Aktuell lässt sich ein Bedeutungsverlust der christlichen Gemeinwesenarbeit feststellen, da immer mehr Stellen abgebaut werden.

[55] Vgl. im Folgenden: Götzelmann 2010: S. 43ff.
[56] Götzelmann 2010: S. 44.
[57] Götzelmann 2010: S. 44f.

Ebenfalls werden weniger sozialraumorientierte Projekte gefördert oder durchgeführt. „Von bleibendem Wert für die Kirche und ihre Gemeinden sind jedoch die Erfahrungen mit den politisch-sozialen Konzepten und Methoden der GWA sowie den theologischen Auseinandersetzungen um das Wesen und die gesellschaftliche Bedeutung christlicher Gemeinde als ‚Kirche für andere', ‚Kirche mit anderen' und ‚Kirche der anderen'."[58] Außerdem wurde der diakonische Auftrag der Kirchengemeinden sichtbar, woraus eine positive Auswirkung auf die kirchliche Gemeinwesenarbeit resultierte.

2.6.3. Sozialraumorientierung aus biblischer Perspektive

Bei Betrachtung der Sozialraumorientierung aus biblischer Perspektive, ist der Begriff der „Gemeinde Jesu Christi" von zentraler Bedeutung.[59] Grundlage für diesen Begriff ist die Rede des Apostels Paulus von den unterschiedlichen Gliedern.[60] Paulus stellt in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth klar, dass jeder Körperteil seine Aufgabe und seine Bedeutung hat. Keines ist zu bevorzugen oder zu benachteiligen. Gleiches ist auf die verschiedenen Gemeindeglieder übertragbar. Nicht die vermeintlich Starken machen die Gemeinschaft stark. Es ist vielmehr ein Zusammenspiel der unterschiedlichen Personen. Es geht darum ein Gegenüber auf Augenhöhe wahrzunehmen und wertzuschätzen. Es wird weniger davon ausgegangen, dass die Menschen einer Gemeinde in zwei Kategorien geteilt werden können, helfende und hilfsbedürftige Menschen, sondern vielmehr von unterschiedlichen Begabungen der Individuen. So entsteht ein gegenseitiges positives Abhängigkeitsverhältnis, in welchem Agierende nicht immer nur den helfenden Part darstellen, sondern auch den hilfebedürftigen einnehmen können. Kern ist also der Geist Gottes, der die Menschen vereint. So entsteht eine Gemeinschaft der gegenseitigen Unterstützung. „Die paulinische Theologie des Leibes Christi lässt sich auf aktuelle Fragen der diakonischen, inklusiven Kirche beziehen. Die Ekklesiologie, die Paulus im Bild des Leibes entfaltet, ist auch für die diakonische Gemeinde heute grundlegend und inspirierend."[61]

Des Weiteren kann sozialraumorientiertes Arbeiten in der Inkarnation Jesu Christi begründet werden.[62] Als Begründer dieses Ansatzes kann Ralf Kötter an dieser Stelle aufgeführt werden. Ziel ist die Kluft zwischen Gesellschaft und Kirche zu überwinden. Durch die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus wurde diese Grenze bereits

[58] Götzelmann 2010: S. 45.
[59] Vgl. im Folgenden: Noller 2014: 87f; siehe auch: Götzelmann 2006: S. 286f.
[60] Vgl. 1 Kor 12,12-31
[61] Noller 2014: S. 88.
[62] Vgl. im Folgenden: Brunn 2018.

überwunden. „Der göttliche Logos nimmt Quartier bei den Menschen.“[63] Ebenfalls identifiziert sich Gott durch die Menschwerdung mit den Armen und Hungrigen, wodurch das Gemeinwesen in den Fokus gerät. „Kirchlich-diakonisches Engagement im Gemeinwesen findet so seine Begründung.“[64]

Ein weiteres Begründungsmuster für die kirchliche Arbeit im Sozialraum kann in Johannes Calvins Ansatz des dreifachen Amtes Jesu Christi gefunden werden.[65] Dieser untereilt das Amt Jesu in drei Bereiche, prophetisch, priesterlich und königlich. Calvin überträgt dieses Muster auch auf die Kirche selbst, da sie als Leib Christi angesehen wird. Unter dem priesterlichen Auftrag wird die Feier von Gottesdiensten und die Verwaltung der Sakramente, wie Taufen oder Bestattungen, verstanden. Der Bezug der biblischen Texte auf die Gegenwart, also die Hermeneutik, wird als prophetischer Auftrag der Kirche gedeutet. Der königliche Aspekt des Amtes Jesu Christi beschreibt das Weltregiment. Dies bedeutet, dass alle Menschen, egal ob Christ*in, anders konfessionell oder nicht-konfessionell, Teil am Heil Jesu Christi haben. Um diese Heilsbotschaft zu verbreiten, ist es Aufgabe der Kirche in den Sozialraum hinaus, in die Lebenswirklichkeit der Menschen hinein, zu gehen. „Auf Grundlage der Anwendung der Lehre vom dreifachen Amt Christi auf die Ekklesiologie kann die Kirche als Teil der Stadt und zugleich als ihr Gegenüber verstanden werden und diese Spannung konstruktiv aus der christlichen Tradition heraus gestalten.“[66]

2.6.4. Gemeinde als Raum

Mit Blick auf die Kirchengemeinde als Raum, kann sie als religiös konstituierter Sozialraum bezeichnet werden.[67] Dieser ist durch seine eigenen Traditionen und Rituale definiert und abgegrenzt. Denn „[die] christliche Gemeinde ist bereits in frühchristlicher Zeit ein zugleich territorial und spirituell gedachter Raum, der eine Interaktion zum sozialen Nahraum aufweist, wobei sich die Kirche als *Gegen-Ort* zur Welt versteht.“[68] Diese Vorstellung eines Gegenpols zur Bürger*innengemeinde dauert bis nach 1945 an. Danach versteht Kirche sich als eine Art Vermittlerin zwischen Kommune und Gesellschaft. Heute hingegen wird stark von einem parochial geprägten Raumbegriff

[63] Brunn 2018.
[64] Brunn 2018.
[65] Vgl. im Folgenden: Brunn 2018.
[66] Brunn 2018.
[67] Vgl. im Folgenden: Hoburg 2022: S. 344f.
[68] Hoburg 2022: S. 344.

ausgegangen. Dennoch spielt der Gedanke der Nächstenliebe, auch über die Gemeindegrenzen hinaus, eine zentrale Rolle.

2.7. Dilemmata der SRO

Im Folgenden sollen die Chancen und Grenzen der sozialraumorientierten Arbeit aufgezeigt werden. Dabei geht es nicht nur um das Fachkonzept an sich, sondern auch um die möglichen gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, welche durch die SRO angestoßen werden können.

Das erste Dilemma, welches Beachtung in einer sozialraumorientierten Arbeit finden sollte, ist die **Gefahr der Stigmatisierung**.[69] Werden bestimmte Angebote oder Methoden auf eine bestimmte Zielgruppe, beispielsweise Jugendliche oder Senior*innen, ausgerichtet, so besteht die Gefahr einer Stigmatisierung. Der Zielgruppe wird also eine Hilfebedürftigkeit unterstellt. Gleiches gilt für die SRO. Zwar werden hier Zielgruppen eher an (Sozial-) Räume geknüpft, dennoch kann auch hier eine Bedürftigkeit unterstellt werden. Durch diese Stigmatisierung des Raumes erfolgt automatisch auch eine Stigmatisierung der Bewohner*innen. Die Soziale Arbeit sollte sich dieser Gefahr bewusst sein und ihr aktiv, durch zielgruppenübergreifende Angebote, entgegenwirken.

Ein weiteres Risiko stellt das **Homogenisierungsdilemma** dar.[70] Hierbei geht es darum, dass bestimmte Methoden der SRO auf eine bestimmte Gruppe abzielen. Diese Gruppe besteht allerdings nur in der Theorie, da in der heutigen Zeit die Individualisierung vorherrscht. Bei Betrachtung des Homogenisierungsdilemmas anhand eines Stadtteilfestes, lässt es sich wie folgt beschreiben: „[…] Raumbezogene Vorgehensweisen stehen immer in der Gefahr, bereits vorliegende Homogenitätsunterstellungen zu reproduzieren, und damit das prinzipielle Problem symbolischer Ausschließung bestimmter Bevölkerungsgruppen zu verlängern, statt gegen diese anzugehen.“[71] Dennoch kann in diesem Dilemma eine Chance für die sozialraumorientierte Soziale Arbeit gesehen werden, da durch stetige Reflexion der eigenen Tätigkeit der Ausgrenzung bestimmter Gruppen entgegengewirkt werden kann.

Ebenfalls kann es bei sozialräumlich orientierten Projekten zu einem **Vernetzungsdilemma** kommen.[72] Dieses besagt, dass bei bestimmten Angeboten zwar

[69] Vgl. im Folgenden: Herrmann 2019: S. 140.
[70] Vgl. im Folgenden: Kessl / Reutlinger 2009.
[71] Kessl / Reutlinger 2009.
[72] Vgl. im Folgenden: Kessl / Reutlinger 2009.

das Ziel sein kann, Menschen oder Organisationen neu zu vernetzen, dennoch besteht die Gefahr, dass nur die bereits bestehenden Kooperationen bestärkt werden und somit bestimmte Gruppen oder Einzelpersonen weiterhin ausgeschlossen werden. Dennoch ist es, ähnlich wie bei den bereits genannten Dilemmata, möglich auch hier entgegenzuwirken. Herrscht ein Bewusstsein für dieses Problem, können daraus neue Projekte oder Angebote entstehen, welche genau diese noch nicht so stark vernetzen Personen in den Blick nehmen.

Ein weiterer Aspekt, welcher stark dem Vernetzungsdilemma ähnelt, ist das **Milieudilemma**.[73] Hier zeigt sich, dass bei sozialraumorientierten Maßnahmen meist dieselben Gruppen angesprochen werden, welche bereits mit ausreichenden Ressourcen ausgestattet sind. Andere Gruppen, welche weniger Ressourcen zur Verfügung haben oder weniger vernetzt sind, rücken in den Hintergrund und profitieren, nur indirekt von einer sozialraumorientierten Arbeit. Eine milieusensible Arbeit ist hier unablässig, um möglichst allen Gruppen gerecht zu werden.

Um den beschriebenen Dilemmata entgegenzuwirken ist eine reflexive räumliche Haltung notwendig.[74] Dies bedeutet, dass alle beteiligten Akteur*innen ihren Sozialraum genau in den Blick nehmen müssen. Daraus entsteht ein umfassendes Bild der Bevölkerung und die damit verbundenen Kooperationen, Machtgefüge, Milieus usw. „Diese Bewusstmachung rückt zugleich die Grenzen des aktuell Möglichen in den Blick. Das heißt, sie verdeutlicht, was gewollt und was nicht gewollt ist. Entscheidend für die Sozialraumarbeit ist nicht nur das Gewollte, sondern auch das Nicht-Gewollte. Denn gerade auch hier können sich Handlungsoptionen für die Nutzer[*innen] eröffnen und erweitern.“[75]

2.8. Sozialräumlich orientierte Jugendarbeit

Als Zielgruppe dieser Arbeit stehen Jugendliche im Fokus, welche den Konfirmand*innen-Kurs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) besuchen. [76] Die Konfirmand*innen sind meist in einem Alter von 12 bis 14 Jahren und befinden sich an einem Übergang von der Arbeit mit Kindern, der Konfirmand*innenarbeit hin zu Jugendarbeit. Da die Arbeit mit Konfirmand*innen gemäß der Grundprinzipien der Jugendarbeit zu dieser gezählt werden kann, wird im folgenden

[73] Vgl. im Folgenden: Kessl / Reutlinger 2009.
[74] Vgl. im Folgenden: Kessl / Reutlinger 2009.
[75] Kessl / Reutlinger 2009.
[76] Vgl. im Folgenden: Heußner 2021: S. 2.

Unterkapitel auf die sozialräumlich orientierte Jugendarbeit eingegangen (siehe Kapitel 3.8.).

Gemäß § 11 Abs. 1 SGB VIII ist es das Ziel der Jugendarbeit die Jugendlichen durch interessensorientierte Angebote zur Selbstbestimmung und gesellschaftlichen Mitverantwortung zu befähigen.[77] Die geforderte Orientierung an den Interessen der Jugendlichen kann mit der Orientierung am Willen des*der Klient*in im Konzept der SRO gleichgesetzt werden (siehe Punkt 2.4.1.). Dieser Zusammenhang legt nahe, dass die Sozialraumorientierung gut in die Jugendarbeit übertragen und angewendet werden kann.

Werner Schönig listet in seinem Werk einige Beobachtungen auf, welche in der sozialraumorientieren Jugendarbeit beachtet werden sollten.[78] Im Folgenden wird sich auf drei Aspekte beschränkt, welche auch in der Konfirmand*innenarbeit von besonderer Relevanz sind. Einer dieser Aspekte ist das Internet als Raum. Der virtuelle Raum gewinnt in der Lebenswelt der Jugendlichen immer mehr an Bedeutung, u.a. da dieser eine Rückzugsmöglichkeit bietet. Jede*r Jugendliche findet eine Nische, in der er*sie sich wohlfühlt. Andererseits können die Jugendlichen hier auch eine Art Rolle einnehmen und jemand anderes sein. Diese Rückzugsmöglichkeit sollte in der Jugendarbeit unbedingt beachtet werden, da immer mehr Jugendliche früher Zugang zum Internet erhalten und dieser wenig pädagogisch begleitet wird. In der Jugendarbeit kann damit offen und integrativ umgegangen werden, wie beispielsweise in der Konfirmand*innenarbeit mit der Nutzung von Apps, Padlets oder Einheiten zu bestimmten Themen, wie z.B. Fake News oder der sichere und sinnvolle Umgang mit verschiedenen Medien.

Des Weiteren sollte das Kriterium der Niedrigschwelligkeit in den Blick genommen werden, da die Zielgruppe der Jugendlichen an Heterogenität zunimmt.[79] Der Blick in den Sozialraum ermöglicht es die verschiedenen Untergruppen wahrzunehmen und Angebote möglichst einladend zu gestalten. Ebenfalls ist die Entwicklung, von einer „Komm-Struktur“ hin zu einer „Geh-Struktur“ wichtig. Die Hauptamtlichen sollten sich also in die Lebenswelt der Jugendlichen einfühlen und sie mit Angeboten, entsprechend ihrer Interessen, dort abholen, wo sie gerade stehen.

[77] Vgl. im Folgenden: Bundesamt für Justiz 2022.
[78] Vgl. im Folgenden: Schönig 2014: S. 140–144.
[79] Vgl. im Folgenden: Schönig 2014: S. 142.

Ein letzter Punkt, welcher besonders bei der Konfirmand*innenarbeit beachtet werden sollte, ist das zunehmende Angebot von Ganztagesschulen.[80] Hier ist es wichtig nach Möglichkeit mit den betreffenden Schulen zu kooperieren und, wenn möglich, Angebote so zu planen, dass Überscheidungen vermieden werden. Allerdings finden sich hierzu in der aktuellen Diskussion verschiedene Argumentationslinien. Ebenfalls sollte die Jugendarbeit, besonders die Konfirmand*innenarbeit, abwechslungsreich gestaltet sein und nicht zu sehr verschult werden, da die Jugendlichen nicht auch noch ihre „Freizeit in einem Klassenzimmer verbringen“ wollen.

2.9. Zwischenfazit

Das Fachkonzept der Sozialraumorientierung scheint auf den ersten Blick nur sehr wenig mit Kirche oder Diakonie gemein zu haben, da der Fokus der Sozialraumorientierung eher auf der Einzelfallarbeit liegt, als auf der Arbeit mit Gruppen. Allerdings fällt bei näherer Betrachtung auf, dass das Konzept der Gemeinwesendiakonie auf ähnliche Aspekte abzielt wie das der SRO, lediglich andere Begriffe verwendet. In beiden Konzepten liegt ein Schwerpunkt auf Kooperationen zwischen unterschiedlichen Einrichtungen verschiedener Träger. Des Weiteren orientiert sich die Gemeinwesendiakonie an der Lebenswelt der Bewohner*innen eines Stadtteils. In der SRO wird der gleiche Aspekt als die Orientierung am Sozialraum der Klient*innen aufgegriffen.

Des Weiteren beschreiben Lämmlin und Wegner in ihrem Werk, dass Kirche schon immer im Sozialraum aktiv ist, der Thematik in den letzten Jahren aber mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, aufgrund der aktuellen Herausforderungen, wie Kirchenaustritten und im Hinblick auf finanzielle und personelle Fragen.[81] Aufgrund dessen ist es nur verständlich, dass Kooperationen gesucht werden und man auf das Konzept der SRO stößt. Die beiden Autoren rufen ebenfalls dazu auf, dass die Kirche sich als Dienstleisterin gegenüber den Menschen verstehen muss. Es ist wichtig den Bezug zum Sozialraum herzustellen, um zu erfassen, was die Menschen der Kirchengemeinde bewegt, um so passgenaue und attraktive Angebote zu entwickeln.

Da das Konzept der Sozialraumorientierung sehr umfassend ist und auf jede Zielgruppe angewendet werden kann, wird in der vorliegenden Arbeit dieses Konzept im Hinblick auf die Arbeit mit Konfirmand*innen betrachtet.

---

[80] Vgl. im Folgenden: Schönig 2014: S. 143.
[81] Vgl. im Folgenden: Lämmlin / Wegner 2020: S. 26ff.

3. Konfirmand*innenarbeit

Das folgende Kapitel beleuchtet die historischen Gegebenheiten der Konfirmand*innenarbeit und der Konfirmation an sich. Danach erfolgt eine Definition der zentralen Begrifflichkeiten, bevor die Zielgruppe, die Rahmenrichtlinien und -bedingungen näher betrachtet werden. Nach einer theologischen Einordnung wird die Konfirmand*innenarbeit in Relation zur Jugendarbeit gesetzt.

3.1. Historische Hintergründe Konfirmation und Konfirmand*innenarbeit

Die historische Entwicklung oder Entstehung der Konfirmation und Konfirmand*innenarbeit beginnt bereits zur Zeit der „Alten Kirche".[82] Ursprung für die Konfirmation war die Kommunion, welche sich aus der Taufe heraus entwickelte. Heute können Konfirmation und Kommunion als Gegenstücke betrachtet werden. Im dritten Jahrhundert hatte die Taufe den Zweck der Reinigung. Die Kommunion hingegen vervollständigte die Taufe und vermittelte den Heiligen Geist. In der katholischen Kirche stellt die Kommunion ein Sakrament dar. Auf evangelischer Seite hingegen gilt dies nicht für die Konfirmation. Gemäß Thomas von Aquin hat Konfirmation die Aufgabe, die Taufe, welche neues Leben gibt, zu stärken. Luther sah die Firmung als Entwertung der Taufe an, da für ihn die Taufe bereits alles zum Heil eines Menschen beitrage. Daher benötigte es, gemäß Luther, kein weiteres Heilsgeschehen. Dennoch schloss er einen erneuten Unterricht und eine Segnung der Gläubigen nicht aus. „Luther legte keinen großen Wert auf die rituelle Konfirmation, er schloss aber einen besonderen Ritus nicht aus, sofern die rituelle Handlung als Segenshandlung verstanden wird und ein Fürbittengebet enthalten ist."[83] Des Weiteren hat Martin Bucer entscheidend zur Etablierung der Konfirmation beigetragen. Ziel war es, die Kindstaufe zu stärken, gerade in Auseinandersetzung mit den Wiedertäufern. Er sah daher die Konfirmation als Erneuerung des Taufversprechens an. Eng verbunden war damit eine Handauflegung, die bereits erwähnte Fürbitte, die Bitte um den Heiligen Geist und die Teilnahme am Abendmahl. Durch das starke Wirken von Martin Bucer kann er als „Vater" der Konfirmation angesehen werden. 1538 taucht die Konfirmation erstmals in einer Gemeindeordnung auf. „Sie umfasst: Katechismusunterricht, Prüfung mit Bekenntnis/Gelübde, Fürbittengebet für die Kinder, Handauflegung und Teilnahme am Abendmahl. Dabei ist nicht der Rechtsakt der Abendmahlszulassung wichtig, sondern

[82] Vgl. im Folgenden: Adam 2008: S. 257ff.
[83] Adam / Lachmann 2008: S. 258.

die Einladung und das Geleit zum Abendmahl sind das wesentliche Anliegen."[84] Ein weiterer wichtiger Meilenstein für die Konfirmation und die Konfirmand*innenarbeit ist Anfang des 19. Jahrhunderts zu finden. Hier wurde umfassend Kritik an der Zielsetzung geübt. Konfirmand*innen sollen nicht nur zum Abendmahl befähigt werden, sondern auch zum vollen Mitglied in der Gemeinde heranwachsen. Im 20. Jahrhundert wurde der Konfirmationsunterricht auf zwei Jahre verlängert. Ebenfalls wurde versucht dem Unterricht ein Ziel und eine deutliche Richtung zu geben, hierzu sollte ein einheitliches Modell für die evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) entwickelt werden, allerdings scheiterte diese Reform aufgrund des Ausbleiben eines Beschlusses der EKD. Der daraufhin eingesetzte Arbeitskreis kam allerdings nie zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen. Bis ins 20. Jahrhundert war immer noch die Rede vom Konfirmandenunterricht.[85] Erst in den 1970er Jahren etablierte sich der Begriff der Konfirmand*innenarbeit.

3.2. Begriffsklärung

3.2.1. Konfirmand*innenarbeit statt Konfirmand*innenunterricht

Unter Konfirmand*innenarbeit kann ein festgelegter Zeitraum verstanden werden, welcher mit evangelischen Jugendlichen gruppenpädagogisch gestaltet wird.[86] Während dieser Zeit finden verschiedene Einzel- und Gruppenaktionen statt. Freizeiten können ebenfalls Teil des Angebotes sein. Die Konfirmand*innenarbeit ist im Bereich der non-formalen Bildung einzuordnen. „Als non-formale Bildung ist [sie] […] deshalb anzusehen, weil sie zwar in einem organisierten und curricular geregelten Rahmen stattfindet, jedoch den Charakter des freiwilligen Angebots, fern von Zertifikaten […], aufweist."[87] Die Konfirmation mit der Segnung stellt den Abschluss der Konfirmand*innenzeit dar. Die Jugendlichen werden dadurch als vollwertige Gemeindeglieder aufgenommen.

Gemäß Herbert Kolb kann die Konfirmand*innenarbeit auch als gemeindliche Jugendarbeit für Menschen im Alter von 12 bis 15 Jahren angesehen werden.[88] Die Umwidmung von Konfirmand*innenunterricht zu -arbeit legt nahe, dass sich das Konzept zur Gemeinde hin öffnet und nicht mehr in Säulen (Angebote nur für Erwachsene, Jugendliche, Konfirmand*innen oder Kinder) gedacht wird. Ebenfalls wird die Sozialpädagogik mit in das Konzept der Konfirmand*innenarbeit einbezogen. Es wird

[84] Adam / Lachmann 2008: S. 258.
[85] Vgl. im Folgenden: Kolb 2018: S. 92f.
[86] Vgl. im Folgenden: Simojoki 2018: S. 17.
[87] Simojoki 2018: S. 17.
[88] Vgl. im Folgenden: Kolb 2018: S. 94–99.

davon ausgegangen, dass Lernen nicht mehr nur im Unterrichtssetting vonstattengeht, sondern auch im sozialen Miteinander und in der Interaktion mit dem sozialen Umfeld. „Das non-formale Bildungsangebot der Konfirmandenarbeit verabschiedet sich endgültig konzeptionell vom Paradigma schulischen Unterrichts und öffnet sich ‚zu den *Jugendlichen* [Hervorhebung im Original] und zu ihren Lebensfragen, zu Gemeinde und Kirche, zum Leben insgesamt.'"[89]

In der neuen Fachstelle Konfi-Lab der ELKB ist man einer ähnlichen Auffassung, wie Herbert Kolb.[90] Auch hier stehen die Fragestellungen und die Lebenswirklichkeiten der Jugendlichen im Vordergrund. Ein weiterer Aspekt, welcher miteinbezogen wird, sind die unterschiedlichen Vorerfahrungen der Konfirmand*innen. Diese gilt es wahrzunehmen und so die Inhalte anzupassen. Diese unterschiedlichen Erfahrungen und Lebenswirklichkeiten werden somit als Lernraum angesehen, welcher durch die Kirchengemeinde und deren Gemeindemitglieder ergänzt und erweitert wird. Hier wird der Fokus auf Beziehungsarbeit und Gruppenerfahrungen gelegt, wodurch der christliche Glaube erlebbar und erfahrbar gemacht werden soll.

3.2.2. Konfirmation

Der Begriff der Konfirmation leitet sich vom lateinischen Wort „confirmatio" ab.[91] Dies bedeutet Bekräftigung, Befestigung oder Bestätigung, da die Jugendlichen in einem feierlichen Gottesdienst ihren christlichen Glauben und die Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde bestätigen. Die Taufe geht der Konfirmation voraus und ist der Grundstein für diese. Seit der Reformation ist die Konfirmation Teil des kirchlichen Lebens. Mit dem Segen im Festgottesdienst erhalten die Jugendlichen alle Rechte und werden zu vollwertigen Kirchenmitgliedern. Zu diesen gehören das Recht, Pate oder Patin zu werden und alle sechs Jahre den Kirchenvorstand der Gemeinde zu wählen. „Die staatliche definierte Religionsmündigkeit ab dem Alter von 14 Jahren und die Verantwortlichkeit der Jugendlichen für ihre Entscheidungen werden so in den Mittelpunkt der Konfirmation gerückt. Die Konfirmation ist keine Selbstverständlichkeit mehr. Gerade deshalb wird sie für viele Konfirmandinnen und Konfirmanden verstärkt zu einem bewussten Bekenntnisakt und Bestätigung der Taufe."[92] Abschließend ist

[89] Zitiert nach: Kolb 2018: S. 95.
[90] Vgl. im Folgenden: Heußner 2021: S. 28.
[91] Vgl. im Folgenden: Evangelische Kirche in Deutschland o.A.
[92] Evangelische Kirche in Deutschland o.A.

festzuhalten, dass die Konfirmation kein Sakrament[93] der evangelischen Kirche darstellt, obwohl ihr ein hoher Stellenwert beigemessen wird.[94]

3.3. Theologische Perspektiven

Bei der Betrachtung der Konfirmand*innenarbeit aus einer theologischen Perspektive heraus, wird klar, dass die Zuwendung zu den Kindern und Jugendlichen klarer Auftrag der Kirche Jesu Christi ist.[95] Dieser ergibt sich aus dem Handeln Jesu Christi selbst. Er wendet sich in herausfordernder Art und Weise den Kindern zu und macht sie zu Vorbildern für die Erwachsenen (Mk 10,13-16). Ebenfalls kann der kirchliche Auftrag zur Konfirmation und zur Konfirmand*innenarbeit aus dem Taufbefehl abgeleitet werden (siehe Anhang 2), bei welchem Jesus dazu auffordert, zu den Menschen zu gehen, sie den christlichen Glauben zu lehren und zu taufen.

Des Weiteren kann die Konfirmand*innenarbeit als kirchliches Bildungshandeln verstanden werden.[96] Dieses Verständnis mag zuerst unverständlich erscheinen, dennoch ist es treffend, da der Bildungsbegriff weiter gefasst werden muss. Bildung vollzieht sich nicht nur formal in schulischen Einrichtungen, sondern auch informell und non-formal außerhalb von Schule. Ähnlich, wie die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, lässt sich die Konfirmand*innenarbeit in einem außerschulischen Bildungskontext verorten. Ziel der Konfirmationsarbeit als non-formales und informelles Bildungsangebot ist es also nicht nur, Glaubensthemen zu vermitteln. Vielmehr geht es darum, die Jugendlichen bei der eigenen Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen. „Als Bildungsangebot beruht die Konfirmandenarbeit auf dem Bezug auf die Jugendlichen als Individuen, deren Lebensgeschichten im Resonanzraum des Evangeliums einen neuen Horizont und neue Entfaltungsmöglichkeiten gewinnen können.“[97]

Eine weitere Deutungsmöglichkeit besteht darin, die Konfirmand*innenarbeit als diakonisches Angebot zu sehen.[98] Diese Deutung „[…] stellt den Dienst der Kirche an jungen Menschen ins Zentrum und nimmt damit eine ebenfalls zentrale Dimension von Kirche auf. Im vorliegenden Zusammenhang ist dann besonders bedeutsam, dass sich die Konfirmandenarbeit an *alle* Jugendlichen wendet, die sich dafür interessieren.“[99]

---

[93] Die beiden Sakramente in der evangelischen Kirche sind Taufe und Abendmahl. Durch diese verbindet Gott die Menschen und stärkt sie in ihrem Glauben.
[94] Vgl.: Adam 2008: S. 256.
[95] Vgl. im Folgenden: Pohl-Patalong / Schweizer 2010: S. 20f.
[96] Vgl. im Folgenden: Simojoki 2018: S. 53f.
[97] Simojoki 2018: S. 54.
[98] Vgl. im Folgenden: Simojoki 2018: S. 55.
[99] Simojoki 2018: S. 55.

Wichtig ist daher, dass die Taufe keine Voraussetzung für die Anmeldung zur Konfirmation darstellt. Die Konfirmand*innenarbeit ist kein exklusives Angebot für Jugendliche mit christlicher Sozialisation. „Dieser diakonisch begründeten Offenheit entspricht es, dass die Konfirmandenarbeit sich auch auf unterschiedliche Formen und Ausprägungen der religiösen Sozialisation einstellen muss.“[100] Wenn die Arbeit mit Konfirmand*innen also einen diakonischen Charakter aufweisen möchte, muss sie sich auf unterschiedliche Bedürfnisse der Jugendlichen und die gesellschaftlichen Gegebenheiten einstellen. „Der angestrebte Dienst lässt sich nur leisten, wenn Kirche sich auf unterschiedliche Prägungen, Milieus, Lebensorientierungen und Lebensentwürfe einzulassen vermag.“[101] Hierbei könnte die Kooperation zwischen verfasster Kirche und diakonischen Einrichtungen hilfreich sein, um das angestrebte Ziel, einer diakonischen Konfirmand*innenarbeit, zu erreichen.

Des Weiteren stellt Simojoki die Konfirmand*innenarbeit in einen Zusammenhang mit gesellschaftlichen Umbrüchen.[102] Bereits Luther erkannte im Vorwort des kleinen Katechismus, dass gesellschaftliche und kirchliche Prozesse im wechselseitigen Miteinander eine Relevanz besitzen. Es wird deutlich, dass Kirche Verantwortung gegenüber der Gesellschaft hat und dieser auch nachkommen muss. Diese Menschen und deren Problemlagen stehen ebenfalls im Kontext der Gesellschaft. Daher ist es nicht von der Hand zu weisen, dass Kirche sich beispielsweise mit Themen wie dem Klimawandel und wachsendem Antisemitismus beschäftigen muss. Diese Themen können und müssen daher auch in der Konfirmand*innenarbeit aufgegriffen werden. „Auch theologisch gesehen kann es nicht, um wie auch immer vom gesellschaftlichen Zusammenleben isolierte Glaubenslehren im Sinne eines traditionellen Katechismuswissen gehen, eben weil der christliche Glaube ebenso innere Überzeugungen meint, wie deren äußeren Ausdruck in Gestalt sozialer Verantwortung.“[103]

3.4. Zielgruppe

In der bayerischen Landeskirche liegt das Alter der Jugendlichen, welche sich zur Konfirmation anmelden können, zwischen 12 und 14 Jahren.[104] Mit dem 14. Lebensjahr erhalten die Konfirmand*innen aus rechtlicher und kirchlicher Sicht die

[100] Simojoki 2018: S. 55.
[101] Simojoki 2018: S. 55.
[102] Vgl. im Folgenden: Simojoki 2018: S. 56f.
[103] Simojoki 2018: S. 56f.
[104] Vgl. im Folgenden: Simojoki 2018: S. 17.

Religionsmündigkeit. Aus kirchlicher Perspektive werden die Jugendlichen durch die Konfirmand*innenzeit und die Konfirmation zu vollwertigen Gemeindegliedern.

Aus der zweiten bundesweiten Konfirmand*innenstudie von 2015 lassen sich ebenfalls einige Erkenntnisse über die Zielgruppe der Jugendlichen zusammentragen.[105] Befragt wurden nicht nur die Hauptamtlichen, sondern auch die Konfirmand*innen selbst. Die Studie erstreckte sich über drei Jahre, da die Jugendlichen vor, während und nach der Konfirmationszeit befragt wurden.

Generell lässt sich über die Gruppe der Konfirmand*innen sagen, dass sich das Geschlechterverhältnis recht ausgeglichen darstellt.[106] Ebenfalls wurde nach den Vorerfahrungen mit Kirche gefragt. Hier gaben über die Hälfte der Jugendlichen an, bereits einmal in Kontakt mit Kirche gekommen zu sein. Im Vergleich zur ersten bundesweiten Studie, bleibt der Wert konstant hoch. Diese Vorerfahrungen lassen sich gemäß den Autor*innen nur bedingt auf eine religiöse Sozialisation im Elternhaus zurückführen. Jedoch gaben 93% der Befragten an, bereits getauft zu sein. Des Weiteren wurde nach einer Einschätzung des christlichen Glaubens gefragt. Hier bewerteten 67% der Jugendlichen den Glauben als „eher positiv“. Dieser Wert stieg, verglichen mit der Studie von 2007/2008, um neun Prozent. Betrachtet man die Motivation hinter der Teilnahme an der Konfirmationszeit, so fällt auf, dass es meist nicht „den einen Grund“ gibt. Dieses multidimensionale Konstrukt besteht meist aus der intrinsischen Motivation, von sich aus teilnehmen zu wollen, und der extrinsischen Motivation, durch Freund*innen oder Familie. „Ähnlich mehrschichtig wie die Teilnahmemotive fallen die Antworten zu den Hoffnungen, Wünschen und Zielen der Konfirmandinnen und Konfirmanden für die Konfi-Zeit aus.“[107] Zwar drehen sich die meist genannten Ziele um die Familienfeier und die Geschenke, dennoch spiele hier die Gemeinschaft unter den Jugendlichen und der Glaube selbst ebenfalls eine wichtige Rolle. Die Befragung nach der Konfirmationszeit verdeutlicht, dass nahezu alle Ziele erreicht wurden. Die Jugendlichen gaben an, mehr über Gott und den Glauben erfahren oder Gemeinschaft erlebt zu haben.

Möchte man die Konfirmand*innenarbeit nun nach den neuen Rahmenrichtlinien von 2020 gestalten und dabei noch sozialraumorientiert handeln, kommt man nicht umhin, sich mit der Sinus-Jugendstudie 2020 zu befassen.[108] Zwar ist zu beachten, dass in der

[105] Vgl. im Folgenden: Schweitzer 2015: S. 17–22.
[106] Vgl. im Folgenden: Schweitzer 2015: S. 136–151.
[107] Schweitzer 2015: S. 143.
[108] Vgl. im Folgenden: Kopp 2018: S. 22f.

Sinus-Jugendstudie Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren befragt wurden und Konfirmand*innen jünger sind, so kann die Studie dennoch hier Anwendung finden. Die dort dargestellten Werte und Zukunftsvorstellungen basieren auf unterschiedlichen Lebenswelten. Diese sind im Jugendalter dynamisch und von Veränderung geprägt. Sie können aber auch schon bei Menschen unter dem befragten Altersspektrum von Bedeutung sein, da sie zur selben Generation zählen. Deshalb sind die durch die Sinus-Jugendstudie gewonnen Erkenntnisse durchaus auf die Zielgruppe der Konfirmand*innen anwendbar.

Das Werteuniversum der Sinus-Studie 2020 bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Veränderung und Konstanz sowie Harmonie und Spannung.[109] Werte, welche die Generation der Jugendlichen verbinden, sind beispielsweise Halt und Orientierung, Bodenständigkeit, humanistische Werte oder Selbstbestimmung. Besonders dem Wunsch nach Halt und Orientierung kann in der Konfirmand*innenarbeit Raum gegeben werden. Werte wie Ehrlichkeit, Vertrauen und Treue werden von den Befragten gesucht und können in der christlichen Jugendarbeit gefunden werden. Ebenfalls decken sich die humanistischen Werte der Kirche mit dem Werteuniversum der jungen Menschen. Gerade in der Konfirmand*innenzeit kann darauf besonders gut mit Projekten und Selbsterfahrungen eingegangen werden. So kann beispielsweise der weltliche Aspekt der Ungleichverteilung von Gütern mit einem diakonischen Projekt einer Tafel verknüpft werden. Ein Wunsch, welcher über die gesamte Konfirmand*innenzeit hinweg und durch alle Themenfelder hindurch gestärkt werden kann, ist der Wunsch nach Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit.

Die 18. Shell Jugendstudie hingegen befragte im Jahr 2019 Jugendliche im Alter zwischen 12 und 25 Jahren.[110] Generell kann festgestellt werden, dass sich die Generation der Befragten recht pragmatisch zeigt. Es besteht in vielen Bereichen eine hohe Bereitschaft, sich an Gegebenheiten anzupassen und daraus positive Aspekt für sich selbst herauszufiltern. Trotz der unterschiedlichen Herkunftsorte und ungleichen Bildungswege ist erkennbar, dass es keine unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten in der Gruppe der Befragten gibt. „Quer durch alle Gruppierungen findet sich eine Reihe von Gemeinsamkeiten, darunter eine zunehmende Sorge um die ökologische Zukunft, ein Trend zu gegenseitigem Respekt und einer Achtsamkeit in der eigenen Lebensführung, ein starker Sinn für Gerechtigkeit sowie ein

[109] Vgl. im Folgenden: Calmbach 2020: S. 31–42.
[110] Vgl. im Folgenden: Shell Deutschland GmbH o.A.

wachsender Drang, sich für diese Belange aktiv einzubringen."[111] Diese Bereitschaft, sich aktiv in der Gesellschaft einzubringen, beruht auf dem Problem, dass die Jugendlichen sich von politischen Entscheidungsträger*innen nicht gehört und wahrgenommen fühlen.

3.5. Rahmenrichtlinien

Die neuen Rahmenrichtlinien für die Arbeit mit Konfirmand*innen wurden im Juli 2020 vom Landeskirchenrat der ELKB verabschiedet und sind somit grundlegend für die Arbeit in allen Kirchengemeinden und Dekanaten in Bayern.[112]

In der Einleitung wird klar gestellt, dass es nicht darum geht, ein komplett neues System zu entwickeln.[113] Vielmehr geht es darum, neue Impulse zu geben, Bestehendes zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Ebenfalls wird, wie bereits erwähnt, die Lebensweltorientierung aufgegriffen. „Christlicher Glaube kann wachsen, wenn das Evangelium [, die frohe Botschaft,] mit der Situation der Jugendlichen in Zusammenhang gebracht und als Befreiung und Orientierung erlebt wird. Deshalb sind die Lebenswelt, die Erfahrungen und die Fragen der Konfirmanden und Konfirmandinnen Ausgangs- und Zielpunkt aller zu behandelnden Inhalte und Themen."[114] Da die Fragen und die Lebenswelten der Jugendlichen von Gemeinde zu Gemeinde sehr unterschiedlich sein können, werden die Inhalte der Konfirmand*innenarbeit bewusst nicht konkretisiert, um den Haupt- und Ehrenamtlichen vor Ort möglichst viel Gestaltungsraum zu lassen. Es geht eher darum, eine Haltung der Offenheit zu vermitteln.

Ziel und Auftrag der Konfirmand*innenarbeit begründen sich biblisch im Taufbefehl (siehe Anhang 2) aus dem Matthäusevangelium (Mt 28,18-20.).[115] „Die evangelischen Kirchen haben die ursprüngliche sakramental verstandene Geistmitteilung („confirmatio") zu einem religiösen Bildungsprozess erweitert, bei dem öffentliches Zeugnis, gottesdienstliche Feier, gemeinschaftliches Leben und tätige Nächstenliebe aufeinander bezogen sind und dem geistlichen Leben der Einzelnen dienen soll."[116] Zusammengefasst ist es somit Ziel, den Jugendlichen durch lebensweltorientierte Methoden zu vermitteln, was es bedeutet, in der heutigen Zeit Christ*in zu sein. Dieser Lernprozess kann nur dann erfolgreich verlaufen, wenn die verschiedenen Lernräume

[111] Shell Deutschland GmbH o.A.
[112] Vgl.: Heußner 2021: S. 49.
[113] Vgl. im Folgenden: Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern 2021: S. 1.
[114] Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern 2021: S. 1.
[115] Vgl. im Folgenden: Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern 2021: S. 1f.
[116] Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern 2021: S. 1.

der Jugendlichen, wie beispielsweise Schule, Freund*innen oder Familie, miteinander verbunden werden.

3.6. Rahmenbedingungen

Die Gesamtdauer der Konfirmationszeit variiert in Deutschland zwischen weniger als einem Jahr und 20 Monaten.[117] In Bayern dauert die Vorbereitung auf die Konfirmation durchschnittlich ein Jahr. Die gemeinsame Zeit ist geprägt von kontinuierlichen Treffen, wöchentlich wenige Stunden oder monatlich tagesweise, gemeinsamen Freizeiten, größeren Aktionen, Praktika oder gemeinsamen Aktionen mit der örtlichen Gemeinde- oder Dekanatsjugend.

In den bereits erwähnten neuen Rahmenrichtlinien von 2020 werden ebenfalls die Rahmenbedingungen dargelegt.[118] Hier wird deutlich gemacht, dass die Gruppengröße von acht Teilnehmenden nicht unterschritten werden sollte, da dies nicht pädagogisch sinnvoll sei. Sollte dies doch der Fall sein, muss über Kooperationen mit anderen Gemeinden nachgedacht werden. Des Weiteren wird auf die Dauer eingegangen. Die gesamte Konfirmationszeit sollte mindestens acht Monate andauern und 60 oder mehr Stunden beinhalten. Dabei ist darauf zu achten, dass ein Konfi-Tag nicht mehr als sieben Stunden andauern sollte. Wochenendaktionen sollten mit 15 bis 17 Stunden geplant werden.

Neben dem klassischen Modell der Konfirmand*innenarbeit, welches in der siebten oder achten Jahrgangsstufe verortet wird, kann die Konfirmand*innenzeit um das Modell „Konfi 3“ erweitert werden.[119] Ziel hierbei ist es, die religiöse Sozialisation von Kindern in der dritten oder vierten Jahrgangsstufe zu unterstützen. Diese Phase des Konfi 3 Modells kann zwischen drei und vier Monate andauern. Die Konfirmationszeit wird dann im Alter von zwölf bis vierzehn Jahren fortgeführt. Zwischenzeitlich können Angebote der gemeindlichen Arbeit mit Kindern und Familien die religiöse Sozialisation weiter stärken. Dieses Modell findet in der vorliegenden Arbeit dennoch keine Anwendung, da dies den Rahmen der Arbeit übersteigen würde. Des Weiteren wird in der evang.-luth. Kirchengemeinde St. Thomas, auf welche hier der konzeptionelle Fokus gelegt wird, ohne das Konfi 3 Modell gearbeitet.

[117] Vgl. im Folgenden: Simojoki 2018: S. 18f.
[118] Vgl. im Folgenden: Heußner 2021: S. 71.
[119] Vgl. im Folgenden: Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern 2021: S. 3.

3.7. Inhalte

Während des Übergangs vom Konfirmand*innenunterricht zur -arbeit wurde oft die Frage nach den Inhalten aufgeworfen.[120] Einher ging die Sorge um eine fehlende christliche Prägung der Jugendlichen durch die Reihen der Verantwortlichen und der Kirchenvorstände. Dennoch stellen Schweizer, Elsenbast und Kolb in ihrem Artikel klar, dass diese Sorge zwar existierte aber den Wandel nicht dominierte. Daher folgen die Autoren auch nicht der Sorge um fehlendes katechetisches Grundwissen, sondern orientieren sich an den Ergebnissen der bereits erwähnten bundesweiten Studie. Im Blick auf die Inhalte zeigte sich daher, dass der inhaltlichen Dimension durchaus eine große Bedeutung zugeschrieben wird. Unzufriedenheit kommt dann bei den Jugendlichen auf, wenn die Relevanz für das eigenen Leben nicht gegeben ist. Daher ist eine Orientierung an Lebenswelt und Wünschen der Konfirmand*innen umso wichtiger. „Dabei ist es offenbar nicht so, dass die Jugendlichen keine auf den christlichen Glauben oder die Kirche bezogenen Fragen und Interessen mitbrächten. Vor allem fünf Themenkreise werden von ihnen positiv hervorgehoben; Taufe, Jesus Christus, Sinn des Lebens, Gerechtigkeit und Verantwortung für andere, Freundschaft.“[121] Auf weniger Zustimmung stoßen Themen, wie die eigene Gemeinde oder Sinn und Ablauf des Gottesdienstes. Anhand der Befragung ist also zu erkennen, dass ethische Themenbereiche für Konfirmand*innen interessanter erscheinen. „Deshalb ergibt sich die Aufgabe, diese Themen theologisch für sich, mit den Mitarbeitenden und schließlich mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden zu erschließen. In diesen Zusammenhang gehört auch der Wunsch der Konfirmandinnen und Konfirmanden, bei den Inhalten mehr mitbestimmen zu können […]. Diesen Wunsch ernster zu nehmen müsste also nicht bedeuten, auf theologisch gehaltvolle Themen zu verzichten.“[122]

3.8. Konfirmand*innenarbeit als Teil der Jugendarbeit

Die Arbeit mit Konfirmand*innen befindet sich in einem Spannungsfeld zwischen Jugendarbeit und der Arbeit mit Kindern. Je nach Argumentationslinie kann die Konfirmand*innenarbeit als Teil der Jugendarbeit angesehen werden oder nicht. In der vorliegenden Arbeit wird, auf Grundlage der geltenden Gesetze und der darin

[120] Vgl. im Folgenden: Schweizer / Elsenbast / Kolb 2010: S. 125–132.
[121] Schweizer / Elsenbast / Kolb 2010: S. 126f.
[122] Schweizer / Elsenbast / Kolb 2010: S. 127.

enthaltenen Grundprinzipien, die Konfirmand*innenarbeit als Teil der Jugendarbeit angesehen.

In §§ 11 und 12 SGB VIII finden sich die drei Grundprinzipien der Jugendarbeit, Ehrenamtlichkeit, Freiwilligkeit und Partizipation, an welchen sich die Konfirmand*innenarbeit zu orientieren versucht.[123]

Das Prinzip der Partizipation findet sich in der Orientierung an der Lebenswelt der Konfirmand*innen wieder, welche auch in den Rahmenrichtlinien von 2020 festgeschrieben ist.[124] Werden also die Inhalte der Konfirmationszeit an den Interessen, den Fragen und der Lebenswelt der Jugendlichen orientiert und werden diese in die Gestaltung und Themenstellungen miteinbezogen, so kann dieses Kriterium als erfüllt angesehen werden.

Das Grundprinzip der Ehrenamtlichkeit hingegen ist etwas kritischer zu betrachten, da die Konfirmand*innen selbst keine ehrenamtliche Tätigkeit ausüben. Allerdings wird die Konfirmationszeit von ehrenamtlichen Teamer*innen begleitet. Aus dieser Perspektive heraus kann dieses Prinzip dennoch als erfüllt angesehen werden. Darüber hinaus bietet die Konfirmand*innenzeit einen möglichen Anknüpfungspunkt für die Jugendlichen, selbst nach der Konfirmation ehrenamtlich aktiv zu werden.

Der letzte Aspekt, welcher in der Arbeit mit Konfirmand*innen beachtet werden sollte, ist die Freiwilligkeit. Dieses Prinzip ist besonders umstritten, da die Anmeldung zu Konfirmation und der Konfirmationszeit unter Umständen freiwillig sein kann, später aber während der Aktionen und Treffen eine gewisse Verbindlichkeit erwartet wird. Da aber eine Mehrheit der Jugendlichen (70%) in der bundesweiten Studie angaben, dass sie freiwillig an den Angeboten teilnehmen, kann auch dieser Faktor in einer Mehrheit der Fälle als erfüllt betrachtet werden.[125]

Durch die Erfüllung dieser drei Grundprinzipien kann die Konfirmand*innenarbeit als Teil der Jugendarbeit und als außerschulisches Bildungsangebot angesehen werden. Dennoch ist es wichtig, sich des bereits erwähnten Spannungsfeldes bewusst zu sein, da es in gewissen Situationen hilfreich sein kann, die Konfirmand*innenarbeit als Teil der Jugendarbeit anzusehen oder eben als eigenständiges Arbeitsfeld der

[123] Vgl.: Bundesamt für Justiz 2022; Vgl. auch: Bundesamt für Justiz 2022b.
[124] Vgl.: Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern 2021: S. 1.
[125] Vgl.: Schweitzer 2015: S. 141.

Kirchengemeinde. Je nach Argumentationslinie können sich Vor- und Nachteile ergeben.

4. SWOT-Analyse

Die SWOT-Analyse ist eines der wichtigsten Managementwerkzeuge, welches zur Leitbild- und Konzeptentwicklung verwendet werden kann.[126] Mit Hilfe dieser Analyse werden sowohl unternehmensinterne Aspekte, als auch die Umwelt des Unternehmens untersucht. Schließlich folgt aus einer Bewertung dieser eine Ableitung möglicher Chancen und Risiken. Das Akronym SWOT steht für folgende Begrifflichkeiten: „**S**trengths – **W**eakness (Stärken und Schwächen) und **O**pportunities – **T**hreats (Chancen und Risiken/Gefahren)“[127].

Ziel ist es, ein ganzheitliches Bild eines Unternehmens, einer Einrichtung oder eines Projektes zu erhalten und daraus Handlungsempfehlungen abzuleiten.[128] Des Weiteren kann es hilfreich sein, die SWOT-Analyse mit unterschiedlichen Zielgruppen durchzuführen, da durch die unterschiedlichen Blickwinkel neue Facetten aufgedeckt werden können. Zwar ist dieses Instrument eher in der Betriebswirtschaft verankert, dennoch kann es auch in der Sozialwirtschaft von Nutzen sein. Um eine SWOT-Analyse durchführen zu können, müssen im Vorfeld bestimmte Kriterien zur Bewertung festgelegt werden. Diese Auswahl der Kriterien erfolgt durch eine subjektive Einschätzung der Person, welche die SWOT-Analyse durchführt. Kriterien können beispielswese die an einem Prozess beteiligten Personen oder Einrichtungen sein. Durch diese fast schon willkürliche Auswahl an Kriterien, besteht die Gefahr der Verfälschung. Die unterschiedlichen individuellen Eindrücke der bewertenden Personen, begünstigen diesen Aspekt ebenfalls. Daher muss in der Erstellung realistisch gearbeitet werden, um ein konstruktives und zielführendes Ergebnis zu erzielen.

Durch den übersichtlichen Aufbau der SWOT-Analyse kann schnell und relativ einfach ein Ergebnis erzielt werden. Dieses bietet Orientierung und soll feststellen, ob die Verbindung von Sozialraumorientierung und Konfirmand*innenarbeit möglich und sinnvoll ist. Hierdurch kann die in Kapitel 1.2. erwähnte Forschungsfrage zu Teilen beantwortet werden. Hierzu werden beide Bereiche im Blick auf die Zielgruppe, die Hauptamtlichen und die Ressourcen bewertet. Um ein aussagekräftiges Ergebnis für diese Arbeit zu erzielen, ist es notwendig die beiden Bereiche Konfirmand*innenarbeit

[126] Vgl. im Folgenden: Graf / Spengler / Nugel 2021: S. 150f.
[127] Graf / Spengler / Nugel 2021: S. 150.
[128] Vgl. im Folgenden: Wollny / Paul 2014: S. 189ff.

und Sozialraumorientierung erst einzeln zu betrachten (siehe Anhang 3) und diese dann in einem weiteren Schritt zusammen zu führen. Die gemeinsame SWOT-Analyse von Konfirmand*innenarbeit und Sozialraumorientierung folgt in tabellarischer Form.

SWOT-Analyse	Sozialraumorientierung	
Konfirmand*innenarbeit	**Stärken**	**Schwächen**
	Zielgruppe: Der Mensch steht mit seinen*ihren Interessen, Wünschen, Zielen und Ressourcen im Mittelpunkt und ist Ausgangspunkt für die Arbeit. **Hauptamtliche:** Beider Ansätze bieten viel Handlungs- und Gestaltungsspielraum. Kooperationen mit anderen Hauptamtlichen und Einrichtungen sind gewünscht. **Ressourcen:** Es wird sich stark an den Ressourcen der Klient*innen orientiert. Ebenfalls wird das Umfeld mit in den Blick genommen.	**Zielgruppe:** Die zeitliche Begrenzung der Konfirmationszeit stellt für die Lebenswelt- und Interessenorientierung ein Problem dar. **Hauptamtliche:** Kooperationen mit anderen Einrichtungen können sehr zeitintensiv werden. Ebenfalls ist sowohl in der SRO als auch in der Konfirmand*innenarbeit herausfordernd die unterschiedlichen Interessen und Ressourcen einer Gruppe zu bündeln. **Ressourcen:** Sozialraumorientierte Konfirmand*innenarbeit kann unter Umständen (u.U.) als Sparmaßnahme angesehen werden.
	Chancen	**Risiken**
	Zielgruppe: Angebote können auf die Jugendlichen abgestimmt werden, wodurch sich die Motivation erhöhen könnte. Das Zusammenspiel von Lebenswelt und Glaube trägt ebenfalls dazu bei. **Hauptamtliche:** Kooperationen mit anderen Einrichtungen eröffnen neue Perspektiven und Möglichkeiten. In beiden Ansätzen haben die Hauptamtlichen viel Gestaltungsfreiheit. **Ressourcen:** Durch Kooperationen wird die Teilung von Ressourcen gefördert.	**Zielgruppe:** Durch die starke Orientierung an den Interessen, den Fragen und der Lebenswelt der Jugendlichen könnte katechetisches Wissen nicht ausreichend vermittelt werden. **Hauptamtliche:** Das Spannungsfeld von Verbindlichkeit und Freiwilligkeit könnte die Hauptamtlichen vor eine Hausforderung stellen. Ebenfalls könnte sozialräumlich orientierte Konfirmand*innenarbeit von den Dilemmata der SRO betroffen sein.

Tabelle1: gemeinsame SWOT-Analsye

5. Konzeptionelle Weiterentwicklungen für die Konfirmand*innenarbeit

Im folgenden Kapitel soll das Fachkonzept der Sozialraumorientierung reflektiert werden. Hierzu werden die einzelnen Aspekte nochmals kurz erläutert und dann auf Grundlage der eigenen Erfahrung und der gewonnen Erkenntnisse reflektiert. Diese Reflexion dient dazu, die gewonnen Erkenntnisse für die Arbeit mit Konfirmand*innen zu nutzen. Im letzten Schritt werden die Ergebnisse auf die evang.-luth. Kirchengemeinde St. Thomas in Augsburg übertragen.

5.1. Reflexion der Handlungsprinzipien der SRO

Im Laufe dieses Kapitels werden die Handlungsprinzipien der Sozialraumorientierung aus Kapitel 2.4. hinsichtlich der Konfirmand*innenarbeit reflektiert.

Das Handlungsprinzip des Willen des*der Klient*in beschreibt nicht nur ein Prinzip, wonach Sozialarbeiter*innen handeln sollten, sondern auch eine Haltung, die der Arbeit zu Grunde liegen sollte. [129] Hierbei gilt es, den Willen des*der Klient*in als Ausgangspunkt für den Hilfeprozess zu akzeptieren und diesen immer wieder neu daran auszurichten. Ebenfalls ist es wichtig, dass die Klient*innen zu jeder Zeit am Prozess beteiligt werden und selbst aktiv sind. Trotz der starken Orientierung am Willen bleibt der Hilfeprozess immer noch Verhandlungssache.

Bei Betrachtung des ersten Handlungsprinzips im Hinblick auf die Arbeit mit Konfirmand*innen, fällt auf, dass die neuen Rahmenrichtlinien von 2020 ein ähnliches Ziel verfolgen (siehe Kapitel 3.5.).[130] Auch hier geht es darum, die Interessen der Jugendlichen wahrzunehmen und daran die Inhalte und Schwerpunkte der Konfirmationszeit auszurichten. Dennoch befindet sich die Arbeit mit Konfirmand*innen im stetigen Spannungsfeld zwischen dem Einbezug der Interessen der Jugendlichen und der Vermittlung von katechetischem Wissen. Hier gilt es auf Seiten der Hauptamtlichen eine gute Balance zu finden.

So ist die Schlussfolgerung möglich, dass die Sozialraumorientierung und die Rahmenrichtlinien für die Konfirmand*innenarbeit das gleiche Ziel verfolgen, dies aber lediglich unterschiedlich formulieren. Daher ist das Handlungsprinzip des Willen des*der Klient*in voll anwendbar in der Konfirmand*innenarbeit. Dennoch ist darauf zu achten,

[129] Vgl. im Folgenden: Früchtel / Cyprian / Budde 2013: S. 21; siehe auch: Hinte 2014: S. 13f.
[130] Vgl. im Folgenden: Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern 2021: S. 1.

dass gewisse Glaubensinhalte vermittelt werden, diese sich aber methodisch trotzdem an der Lebenswelt der Jugendlichen orientieren.

Ein weiteres Handlungsprinzip stellt der Vorrang aktivierender Arbeit dar.[131] Dabei geht es darum, dem*der Klient*in zu vermitteln, dass er*sie selbst zur Veränderung der eigenen Situation beitragen kann. Ziel ist es also, Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten und die Motivation des*der Klient*in für den Prozess zu nutzen. Die Ressourcen, welche zum Gelingen beitragen, sind die des Umfelds der Klient*innen, die des*der Klient*in selbst und die des*der Sozialarbeiter*in.

Besonders das Zusammenspiel der verschiedenen Ressourcen lässt sich gut in der Konfirmand*innenarbeit anwenden. Die Ressourcen der Jugendlichen werden bei den Aktionen während der Konfirmationszeit sichtbar. Die des Umfelds, können in der Arbeit mit den Eltern der Konfirmand*innen sichtbar werden und auch bei Projekten hilfreich sein. Die Ressourcen der Hauptamtlichen sind besonders interessant im Hinblick auf zielgruppenübergreifende Projekte. Der Ansatz des Empowerments, welcher im erwähnten Handlungsprinzip auch zum Tragen kommt, kann auch in der Arbeit mit Konfirmand*innen Anwendung finden. Beispielsweise bei der Planung und Durchführung von Gottesdiensten können den Jugendlichen viele Aufgaben übertragen werden. Daraus können Selbstwirksamkeitserfahrungen resultieren.

Die bereits erwähnte Orientierung an den Ressourcen, kann als weiteres Handlungsprinzip der Sozialraumorientierung bezeichnet werden.[132] Hierbei werden die Ressourcen in personale und institutionelle unterteilt. Personale Ressourcen sind die des*der Klient*in selbst und können sowohl aus Stärken als auch aus Schwächen der Person entstehen. Institutionelle Ressourcen resultieren aus nahezu allen Einrichtungen und Institutionen des Stadtteils.

Ähnlich, wie bei dem Prinzip des Vorrangs von aktivierender Arbeit finden beide Arten der Ressourcen in der Konfirmand*innenarbeit Anwendung. Besonders interessant ist hier die Kategorie der institutionellen Ressourcen, da hier über die Grenzen der Kirchengemeinde hinaus gedacht werden kann und soll. Dieses bereichsübergreifende Denken spielt auch in den neuen Rahmenrichtlinien eine Rolle.[133] Die Konfirmand*innenarbeit soll nicht nur in der eigenen Kirchengemeinde stattfinden,

---

[131] Vgl. im Folgenden: Früchtel / Cyprian / Budde 2013: 21f; siehe auch: Herrmann 2019: S. 119-123.
[132] Vgl. im Folgenden: Früchtel / Cyprian / Budde 2013: 22f; siehe auch: Noack 2015: S. 113-118.
[133] Vgl.: Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern 2021: S. 3.

vielmehr geht es darum, auch mit anderen Einrichtungen in Kontakt zu kommen und so auch deren Ressourcen zu nutzen und die eigenen zur Verfügung zu stellen. Dennoch hat dieses Prinzip wahrscheinlich auch seine Grenzen, da nicht immer und zu jedem Thema ein*e Kooperationspartner*in gefunden werden kann. Ebenfalls stellen Kooperationen einen erheblichen Mehraufwand für die Hauptamtlichen dar, da mit unterschiedlichen Strukturen gearbeitet und vermehrt Absprachen getroffen werden müssen.

Als viertes Handlungsprinzip sind zielgruppen- und bereichsübergreifende Aktivitäten oder Angebote aufzuführen.[134] Hierbei gilt es darauf zu achten, dass Menschen nicht kategorisiert werden oder vorhandene Kategorien nicht übernommen werden, da dies die Entfaltung der Persönlichkeit eines Menschen ganz oder teilweise verhindern kann. Dennoch ist anzumerken, dass Soziale Arbeit gar nicht oder nur schwer ohne Zielgruppendenken funktionieren kann. Daher müssen gemäß Noack und Herrmann die Zielgruppen an räumlichen Aspekten orientiert werden.

Wird dieses Prinzip auf die Arbeit mit Konfirmand*innen übertragen, so fällt auf, dass die Einordnung in räumlich orientierte Zielgruppen einerseits schon vorhanden ist, da die Jugendlichen alle aus dem Einzugsgebiet der Kirchengemeinde stammen. Andererseits vereint das Einzugsgebiet mehrere Räume, daher müsste die Konfirmand*innengruppe theoretisch in mehrere Gruppen unterteilt werden. Dies ist meiner Erfahrung nach, in der Praxis nicht möglich, da die Gruppen evtl. zu klein werden würden oder Freizeiten etc. in der Kleingruppen nur schwer möglich wären. Dennoch ist es möglich, das Bewusstsein der Hauptamtlichen zu schärfen und so die Entfaltung der verschiedenen Persönlichkeiten zu ermöglichen.

Zielgruppenübergreifende Aktivitäten während der Konfirmationszeit sind generell möglich und wünschenswert, da dies auch in den Rahmenrichtlinien verankert ist.[135] Es kann sich anbieten, mit Kirchengemeinden aus der näheren Umgebung zusammenzuarbeiten oder Angebote mit anderen Gruppen der eigenen Gemeinde oder Dekanatsjugend durchzuführen. Ebenfalls ist es möglich, Kooperationen mit Einrichtungen außerhalb der kirchlichen Trägerlandschaft einzugehen. Beispielsweise kann es beim Thema Tod und Sterben für die Jugendlichen spannend sein mit dem örtlichen Bestattungsunternehmen ins Gespräch zu kommen.

---

[134] Vgl. im Folgenden: Noack 2015: 119f; siehe auch Herrmann 2019: S, 138f.
[135] Vgl. : Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern 2021: S. 3.

Das letzte Handlungsprinzip der Sozialraumorientierung zielt auf Kooperationen zwischen verschiedenen Einrichtungen ab.[136] Dabei ist es wichtig, die Mehrschichtigkeit der Kooperationen zu beachten. Einerseits können verschiedene Leistungserbringer zusammenarbeiten, andererseits auch Leistungserbringer mit den Kostenträgern. Des Weiteren sollten Kooperationen auch außerhalb der Sozialwirtschaft eingegangen werden.

Gemäß der in Kapitel 2.2.4. aufgeführten Kooperationsformen, kann dieses Handlungsprinzip in der kirchlichen Arbeit erfüllt werden. Allerdings ist die gesamtkirchliche Arbeit von der Konfirmand*innenarbeit zu differenzieren. Hier kann der zeitlich gesetzte Rahmen von rund einem Jahr bis 20 Monaten (siehe Kapitel 3.6.) und die begrenzte Anzahl an Treffen, Kooperationen nur eingeschränkt möglich machen. Hier sollten die Hauptamtlichen eine gute Balance finden und die Entscheidungen im Sinne der jeweiligen Gruppe treffen. Ebenfalls ist zu beachten, dass Kooperationen gepflegt werden müssen und einen Mehraufwand an Kommunikation und Absprachen bedürfen. Dennoch ergeben sich aus der Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen und Fachkräften auch viele Vorteile für alle Beteiligten, sodass auch in der Arbeit mit Konfirmand*innen nicht darauf verzichtet werden sollte.

5.2. Reflexion der Dilemmata der SRO

Im folgenden Unterkapitel werden die verschiedenen Dilemmata der Sozialraumorientierung aus Kapitel 2.7. im Hinblick auf die Arbeit mit Konfirmand*innen reflektiert.

Wie bereits beschrieben, birgt das Konzept der Sozialraumorientierung einige Nachteile. Das Risiko der Stigmatisierung geht davon aus, dass einer Zielgruppe auf Grund der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Sozialraum eine Hilfebedürftigkeit unterstellt wird, welche vielleicht gar nicht oder nur bedingt gegeben ist.[137]

Dieses Phänomen kann in der Arbeit mit Konfirmand*innen ebenfalls Anwendung finden. Hier kann der Sozialraum sowohl das gesamte Einzugsgebiet der Kirchengemeinde sein als auch bestimmte Straßenzüge oder Siedlungen. Stigmatisierung kann im Bereich der Konfirmand*innenarbeit in unterschiedlicher Weise stattfinden. Einerseits kann den Jugendlichen und deren Familien die erwähnte Hilfsbedürftigkeit unterstellt werden, da sie aus einem armen Stadtteil kommen. Andererseits kann auch ein gewisser Wohlstand

[136] Vgl. im Folgenden: Noack 2015: S. 120–123; siehe auch Herrmann 2019: S. 139.
[137] Vgl.: Herrmann 2019: S. 140.

unterstellt werden. Die Hauptamtlichen sind daher zu kontinuierlicher Reflexion angehalten, um sich der eigenen Vorurteile bewusst zu werden und dagegen anzugehen. Die handelnden Personen sollten sich ihrer Vorurteile bewusst sein und willentlich dagegen arbeiten. Ebenfalls könnte es hilfreich sein, mit einer offenen Haltung den Konfirmand*innen und deren Familien gegenüber zu treten. Angebote sollten daher möglichst für alle sozialen Schichten geplant werden. Falls dies nicht möglich ist, sollten Hilfsstrategien angeboten werden können. Heike Herrmann erwähnt, dass durch zielgruppenübergreifende Angebote der Stigmatisierung entgegengewirkt werden kann. Dies kann im Hinblick auf die Konfirmand*innenarbeit nur bedingt Anwendung finden. Zwar können Aktionen mit der Gemeinde- oder Dekanatsjugend geplant werden, allerdings muss der Rahmen der Konfirmand*innenarbeit erhalten bleiben, um die Jugendlichen auf die Konfirmation vorzubereiten.

Des Weiteren können sozialräumlich orientierte Projekte von Homogenisierung betroffen sein. Hier besteht das Problem darin, dass bestimmte Methoden der SRO nur auf bestimmte Zielgruppen abzielen und so Personen ausgeschlossen werden.[138]

Nach eingehender Beschäftigung mit der Theorie der Sozialraumorientierung und dem Konzept der Konfirmand*innenarbeit kann man zu dem Schluss kommen, dass dieses Dilemma hier keine Anwendung findet. Die Zielgruppe der Konfirmand*innen ist, trotz der unterschiedlichen und individuellen Persönlichkeiten, dennoch sehr homogen. Daher ist es hier nicht von großer Bedeutung, ob eine Methode nur auf eine bestimmte Gruppe abzielt. Dennoch müssen diese im Vorhinein von den Verantwortlichen sorgfältig ausgewählt werden. Kessl und Reutlinger schreiben in ihrem Artikel, dass die Homogenisierung besonders im Blick auf die immer stärker werdende Individualisierung der Menschen von großer Bedeutung ist.[139] Dieser Aspekt allerdings sollte, meiner Einschätzung nach, in der Arbeit mit Konfirmand*innen beachtet werden, da die Jugendlichen sich in einer Orientierungsphase ihres Lebensbefinden. Daher sollte trotz der Homogenität der Gruppe immer Platz für individuelle Entfaltung sein. Dem Problem der Homogenisierung kann gemäß Kessl und Reutlinger nur durch stetige Reflexion entgegengewirkt werden. Diese Reflexion sollte nicht nur im Team der Hauptamtlichen stattfinden, sondern auch gemeinsam mit den ehrenamtlichen Mitarbeitenden und den Jugendlichen selbst.

[138] Vgl.: Kessl / Reutlinger 2009.
[139] Vgl.: Kessl / Reutlinger 2009.

Ebenfalls kann es bei sozialräumlicher Arbeit zu einem Vernetzungsdilemma kommen. Ursprünglich ist es zwar Ziel, die eigene Einrichtung mit anderen Institutionen oder anderen Menschen zu vernetzen, allerdings kann dies dazu führen, dass nur bereits bestehende Kooperationen gestärkt werden.[140]

In der Konfirmand*innenarbeit ist davon auszugehen, dass es nur dann zu einem Vernetzungsdilemma kommt, wenn die Konfirmationszeit stets gleich abläuft. Besonders in diesen starren Systemen und Planungen besteht die Gefahr eines Vernetzungsdilemmas, da beispielsweise immer in das selbe Altenheim oder die selbe Tafel besucht wird. Allerdings soll hier eine sozialräumlich orientierte Konfirmand*innenarbeit betrachtet werden. Es kann somit es nur sehr schwer zu einem Vernetzungsdilemma kommen, da die Konfirmationszeit sich am Willen der Jugendlichen orientiert. Wünsche, Ideen und Anregungen der Konfirmand*innen können zwar zu Teilen von Jahr zu Jahr gleich bleiben und ähnliche Aktionen zur Folge haben, allerdings ist es möglich, dass auch neue Themen bespielt werden müssen, welche neue Kooperationen zur Folge haben. Daher können und müssen immer wieder neue Kooperationen mit unterschiedlichen Menschen und Einrichtungen eingegangen werden, um den Interessen der Konfirmand*innen zu entsprechen und sozialräumlich zu arbeiten.

Ein letztes Phänomen besteht darin, dass durch bestimmte Angebote nur Personen mit ausreichend Ressourcen angesprochen werden.[141] Andere Gruppen rücken dadurch in den Hintergrund und profitieren so nur indirekt von einer sozialräumlich geprägten Arbeit.

Das Milieudilemma sollte in der Arbeit mit Konfirmand*innen zwar berücksichtigt werden, allerdings spielt es keine zentrale Rolle. Zwar ist es wichtig, sich der unterschiedlichen Milieus der Jugendlichen bewusst zu sein, dennoch wird in der Konfirmand*innenarbeit weniger milieusensibel gearbeitet. Dies resultiert aus einer sehr eng gefassten Zielgruppe, welche sich nicht durch die unterschiedlichen Milieus definiert.

[140] Vgl.: Kessl / Reutlinger 2009.
[141] Vgl.: Kessl / Reutlinger 2009.

5.3. Erkenntnisse für die Kirchengemeinde St. Thomas in Augsburg

Im folgenden Unterkapitel werden die aus der Arbeit gewonnen Erkenntnisse auf die evang.-luth. Kirchengemeinde St. Thomas in Augsburg übertragen. Diese Reflexion erfolgt auf Grundlage der eigenen Erfahrung.

5.3.1. Situationsanalyse

Die evang.-luth. Kirchengemeinde St. Thomas befindet sich im Stadtteil Kriegshaber der Stadt Augsburg.[142] Das Team der Hauptamtlichen besteht aus einer Pfarrstelle, Vollzeit, und einer theologisch-pädagogischen Stelle, aktuell ein Diakon mit 21 Wochenstunden. Unterstützt wird das Team durch eine Verwaltungskraft. Die Leitung der Gemeinde obliegt dem sogenannten Gemeindekirchenrat, welcher die Funktion eines Kirchenvorstandes hat, aber durch nicht-stimmberechtigte Mitglieder erweitert wird.

Die Konfirmand*innenarbeit der Gemeinde liegt in der Verantwortung des*der Diakon*in.[143] Seit einigen Jahren findet die Konfirmationszeit in Zusammenarbeit mit der Friedenskirchen-Gemeinde Stadtbergen statt. Unterstützt werden die Hauptamtlichen durch ein großes Team von ehrenamtlichen Jugendlichen, welches sich aus beiden Gemeindejugenden zusammensetzt. Die gemeinsame Zeit mit den Konfirmand*innen beginnt jedes Jahr im Juni und endet im darauffolgenden Jahr im Mai mit der Konfirmation. Teil des gemeinsamen Weges ist das Konfi-Camp in Italien, welches von den Hauptamtlichen auf der Dekanatsebene organisiert wird. Die weiteren Treffen finden einmal im Monat an einem Samstagvormittag statt. Die ehrenamtlichen Teamer*innen gestalten des Weiteren sogenannte „TeamerTage“. Diese Abende haben den Charakter einer Jugendgruppe und sollen den Konfirmand*innen die Jugendarbeit der Gemeinde näher bringen. Ebenfalls ist ein Praktikum in einer diakonischen Einrichtung Teil der Konfirmand*innenzeit.

5.3.2. Handlungsempfehlungen

Im Hinblick auf die Kooperationen mit der Kirchengemeinde Friedenskirche und den verschiedenen diakonischen Trägern, welche für das Diakonie-Praktikum der Konfirmand*innen notwendig sind, fällt auf, dass hier bereits sozialräumliche Aspekte und Aspekte der Rahmenrichtlinien berücksichtigt werden. Um allerdings vollkommen die Haltung der SRO zu integrieren, bedarf es der Kooperationsform KD+ (siehe Kapitel

[142] Vgl. im Folgenden: Evang.-Luth. Kirchengemeinde St. Thomas 2022.
[143] Vgl. im Folgenden: Geldmacher / Weiner 2022.

2.2.4.). Dennoch ist dieser Aspekt positiv zu vermerken, da Kooperationen bereits erfolgreich eingegangen und aufrecht erhalten wurden.

Bezüglich der Wünsche, Interessen und Fragen der Konfirmand*innen und der Lebensweltorientierung, lässt sich aufgrund der Quellenlage nur wenig schlussfolgern. Hier könnte es von Nutzen sein, wenn das Team der Haupt- und Ehrenamtlichen gemeinsam entscheidet, welche Inhalte in jeder Konfirmationszeit besprochen werden müssen. Die noch offenen Einheiten werden dann mit den Interessen und Fragen der Konfirmand*innen gefüllt. Um diese Themen herauszufiltern, könnte es beispielsweise sinnvoll sein eine Sozialraumerkundung vorzunehmen. Des Weiteren könnte in einer der ersten Einheiten auf kreative Weise versucht werden, die Interessen und Fragen der Jugendlichen herauszufinden.

In Kapitel 2.7. wurden die verschiedenen Dilemmata der SRO genauer beleuchtet. Wird in der Konfirmand*innenarbeit der Kirchengemeinde St. Thomas eine sozialräumliche Haltung und ein entsprechendes (Teil-) Konzept etabliert, so ist es möglich, dass bereits jetzt oder in Zukunft eines oder mehrere der Dilemmata auftreten. Um dies zu vermeiden, ist es die Aufgabe der Hauptamtlichen, sich selbst und ihr Team immer wieder zu reflektieren und sich der Gefahren bewusst zu sein.

Des Weiteren ist festzustellen, dass das bereits erwähnte Spannungsfeld zwischen Freiwilligkeit und Verbindlichkeit (siehe Kapitel 3.8.) bereits Beachtung findet.[144] Die Hauptamtlichen sind sich des Problems bewusst und kommunizieren dies auf der Internetseite offen nach außen. Beispielsweise werden die Termine der Konfirmand*innenzeit offen kommuniziert und darauf hingewiesen, dass sich die Urlaubsplanung der Familien nach den Freizeiten ausrichten muss, da diese verpflichtend sind.

Generell lässt sich sagen, dass die Konfirmand*innenarbeit der Kirchgemeinde St. Thomas sich bereits in vielen Aspekten an den neuen Rahmenrichtlinien orientiert und sozialraumorientiert arbeitet. Einige Bereiche sind allerdings auf Grund von fehlenden Informationen nicht beurteilbar. Das Team der Haupt- und Ehrenamtlichen befindet sich auf einem guten Weg, da es von langjähriger Erfahrung profitiert und sich stetig weiterentwickelt. Mit weiterer Reflexion und einer Offenheit für neue Konzepte und Ideen kann die bereits schon gute Arbeit noch weiter verbessert werden.

[144] Vgl. im Folgenden: Geldmacher / Weiner 2022.

6. Fazit

Ziel der Arbeit war es herauszufinden, ob und wenn ja, wie Sozialraumorientierung und Konfirmand*innenarbeit miteinander in Einklang zu bringen sind. Die eingehende Recherche und Beschäftigung mit beiden Themen zeigte, dass eine „sozialraumorientierte Konfirmand*innenarbeit“ möglich und umzusetzen ist. Die Kapitel vier und fünf zeigen dies deutlich, da viele Themen in der SWOT-Analyse eine Übereinstimmung aufweisen und eine Anwendung / Reflexion der Themen der SRO auf die Arbeit mit Konfirmand*innen möglich ist.

Eines der wichtigsten Erkenntnisse ist, dass sowohl die Arbeit mit Konfirmand*innen als auch die Sozialraumorientierung den Menschen, mit seinen*ihren Bedürfnissen, Wünschen, Interessen und der individuellen Lebenswelt (od. Sozialraum) als Ausgangspunkt für die Arbeit betrachten. Ebenfalls ist in beiden Ansätzen zu erkennen, dass nicht defizitorientiert gearbeitet wird, sondern die Person als kompetent in ihren*seinen Möglichkeiten angesehen wird.

Des Weiteren ist in der Arbeit aufgezeigt worden, dass die Rahmenrichtlinien für die Konfirmand*innenarbeit bereits einige sozialräumliche Aspekte, wie Kooperationen oder Lebensweltorientierung, aufweisen. Durch diese Aspekte entstehen Gestaltungsspielräume für die Haupt- und Ehrenamtlichen noch mehr sozialraumorientiert im Rahmen der Arbeit mit Konfirmand*innen zu arbeiten.

Abschließend wurde durch die theologische Reflexion der Sozialraumorientierung deutlich, dass das Fachkonzept nahezu problemlos in alle Arbeitsfelder von Kirche und Diakonie integriert und theologisch begründet werden kann.

Bezüglich der Limitierung der Arbeit ist zu sagen, dass es nicht möglich war einen konkreten Konzeptvorschlag oder ein Leitbild für die evang.-luth. Kirchengemeinde St. Thomas zu entwickeln. Es wurde lediglich eine Reflexion auf theoretischer Ebene durchgeführt. Wobei dies für die konkrete Arbeit der Kirchengemeinde St. Thomas von Interesse sein kann, um daraus Ideen für die Praxis zu entwickeln. Eine Konzept- oder Leitbildentwicklung könnte besonders interessant sein, da so die Zukunftsfähigkeit von Kirche sichergestellt werden kann. Um dies umzusetzen, ist es notwendig sowohl Haupt-, als auch Ehrenamtliche und ehemalige Konfirmand*innen miteinzubeziehen. Ebenfalls kann es hilfreich sein, von deren sozialraumorientierten Projekten zu lernen und sich zu vernetzen.

Ein Anknüpfungspunkt an diese Arbeit könnte die Anwendung von Sozialraumorientierung auf das „Konfi 3“-Modell sein, da hier die Rahmenbedingungen und die Zusammenarbeit mit den Eltern anders sind, als sie in dieser Arbeit aufgezeigt wurden. Ebenfalls ist es möglich, einen besonderen Fokus auf die Arbeit mit den Eltern der Konfirmand*innen zu legen, da in der Sozialraumorientierung auch die Ressourcen des Umfelds miteinbezogen werden.

Abschließend lässt sich sagen, dass die Verbindung zwischen Konfirmand*innenarbeit und Sozialraumorientierung sehr gut möglich ist und Erfolg verspricht. Allerdings benötig dies, eine eingehende Beschäftigung mit beiden Bereichen und eine fehlerfreundliche Haltung.

Literaturverzeichnis

- Adam, Gottfried (2008): „Konfirmandenarbeit: Profil und Perspektiven“. In: Adam, Gottfried / Lachmann, Rainer (Hg.): *Neues gemeindepädagogisches Kompendium.* Göttingen: V & R Unipress
- Adam, Gottfried / Lachmann, Rainer (Hg.) (2008): Neues gemeindepädagogisches Kompendium. Göttingen: V & R Unipress
- Braches-Chyrek, Rita (2019): Soziale Arbeit - die Methoden und Konzepte. Opladen, Toronto: Budrich
- Brunn, Frank Martin (2018): „Von Compassion bis Konvivenz. Sieben theologische Begründungsmodelle für die Gemeinwesenorientierung von Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen“. URL: https://www.pfarrerverband.de/pfarrerblatt/archiv?tx_pvpfarrerblatt_pi1%5Baction%5D=show&tx_pvpfarrerblatt_pi1%5Bcontroller%5D=Item&tx_pvpfarrerblatt_pi1%5Bitem%5D=4452&cHash=08c44fe2414ab5a7af7cd6f6c5a85bd1 [Stand: 21. April 2022]
- Bundesamt für Justiz (2022): „§ 11 Jugendarbeit“. URL: https://www.gesetze-im-internet.de/sgb_8/__11.html [Stand: 13. März 2022]
- Calmbach, Marc et al (2020): Wie ticken Jugendliche? SINUS-Jugendstudie 2020 - Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
- Deutsche Bibelgesellschaft (2021): BasisBibel. Altes und Neues Testament : die Komfortable. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft
- Evang.-Luth. Kirchengemeinde St. Thomas (2022): „Gemeindeleitung. So arbeitet die Gemeindeleitung“. URL: https://www.st-thomas-augsburg.de/unsere-kirchen/gemeindeleitung/ [Stand: 24. April 2022]
- Evangelische Kirche in Deutschland (o.A.): „Konfirmation“. URL: https://www.ekd.de/Konfirmation-11035.htm [Stand: 31. März 2022]
- Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (o.A.a): „Handlungsfeld 3. Konfirmationsarbeit“. URL: https://handlungsfelder.bayern-evangelisch.de/arbeitsbereich-konfirmationsarbeit.php [Stand: 21. April 2022]

- Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (o.A.b): „Zahlen, Daten, Fakten“. URL: https://landeskirche.bayern-evangelisch.de/zahlen-und-fakten.php [Stand: 21. April 2022]
- Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (2021): „Mit Jugendlichen glauben und leben. Rahmenrichtlinien für die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden“. In: Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (Hg.): *Amtsblatt für die Evangelisch-Lutherische in Bayern (*= 04/2021)
- Früchtel, Frank / Budde, Wolfgang / Cyprian, Gudrun (2007): Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Fieldbook: Methoden und Techniken. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
- Früchtel, Frank / Cyprian, Gudrun / Budde, Wolfgang (2013): Sozialer Raum und soziale Arbeit. Textbook: Theoretische Grundlagen. 3., überarb. Aufl. Wiesbaden: Springer VS
- Geldmacher, Bastian / Weiner, Adam (2022): „Konfirmation. Ein gemeinsamer Weg zur Konfirmation in der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde St.Thomas“. URL: https://www.st-thomas-augsburg.de/unsere-kirchen/pfarramt/konfirmation/ [Stand: 24. April 2022]
- Götzelmann, Arnd (2008): „Gemeinwesen“. In: Kottnik, Klaus-Dieter / Hauschildt, Eberhard (Hg.): *Diakoniefibel. Grundwissen für alle, die mit Diakonie zu tun haben.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- Götzelmann, Arnd (2010): „Kirchliche Gemeinwesenarbeit“. In: Herrmann, Volker / Horstmann, Martin (Hg.): *Wichern drei. gemeinwesendiakonische Impulse.* Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theologie (= Neukirchener Theologie)
- Graf, Pedro / Spengler, Maria / Nugel, Martin (2021): Leitbild- und Konzeptentwicklung. Eine Arbeitshilfe für soziale Organisationen. 7., aktualisierte Auflage. Regensburg: Walhalla Fachverlag
- Herrmann, Heike (2019): Soziale Arbeit im Sozialraum. Stadtsoziologische Zugänge. Stuttgart: Kohlhammer
- Heußner, Andrea (2021): Mit Jugendlichen glauben und leben. 2021 Rahmenrichtlinien für die Arbeit mit Konfirmand*innen in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Bönen: Kettler

- Hinte, Wolfgang (2014): „Das Fachkonzept "Sozialraumorientierung" - Grundlage und Herausforderung für professionelles Handeln“. In: Fürst, Roland / Hinte, Wolfgang (Hg.): *Sozialraumorientierung. Ein Studienbuch zu fachlichen, institutionellen und finanziellen Aspekten.* Wien: Facultas
- Hoburg, Ralf (2022): „Gemeinwesen - Sozialraum“. In: Schäfer, Gerhard K. / Lob-Hüdepohl, Andreas (Hg.): *Ökumenisches Kompendium. Caritas und Diakonie.* Gottingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Horstmann, Martin / Neuhausen, Elke (2010): Mutig mittendrin. Gemeinwesendiakonie in Deutschland; eine Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD. 2. Aufl. Münster: LIT
- Kessl, Fabian / Reutlinger, Christian (2009): „Sozialraumarbeit statt Sozialraumorientierung. Zur Notwendigkeit einer reflexiven räumlichen Haltung in der Sozialen Arbeit“. URL: https://www.sozialraum.de/sozialraumarbeit-statt-sozialraumorientierung.php [Stand: 12. März 2022]
- Kessl, Fabian / Reutlinger, Christian (2010): „1. (Sozial)Raum - Ein Bestimmungsversuch“. In: Kessl, Fabian / Reutlinger, Christian (Hg.): *Sozialraum. Eine Einführung.* 2., durchges. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss
- Kolb, Herbert (2018): „Zum Begriff "Konfi-Arbeit"“. In: Ebinger, Thomas et al (Hg.): *Handbuch Konfi-Arbeit. Eine Veröffentlichung des Comenius-Instituts und der ALPIKA-AG Konfirmandenarbeit.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- Kopp, Hansjörg (2018): „Lebenswelten und Bildungsorte von Konfis“. In: Ebinger, Thomas et al (Hg.): *Handbuch Konfi-Arbeit. Eine Veröffentlichung des Comenius-Instituts und der ALPIKA-AG Konfirmandenarbeit.* Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- Lämmlin, Georg / Wegner, Gerhard (2020): „Sozialraumorientierung von Kirche und Diakonie. Einleitende Überlegungen“. In: Lämmlin, Georg / Wegner, Gerhard (Hg.): *Kirche im Quartier: Die Praxis. Ein Handbuch.* Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt
- Noack, Michael (2015): Kompendium Sozialraumorientierung. Geschichte, theoretische Grundlagen, Methoden und kritische Positionen. Weinheim: Beltz

- Noack, Winfried (1999): Gemeinwesenarbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Freiburg im Breisgau: Lambertus
- Noller, Annette (2014): „Diakonische Gemeinde heute. Ein Beitrag zur Kirchenreform“. In: Mutschler, Bernhard / Hess, Gerhard / Möller, Christian (Hg.): *Gemeindepädagogik. Grundlagen, Herausforderungen und Handlungsfelder der Gegenwart.* Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt
- Oelschlägel, Dieter (2004): „Gemeindepsychiatrie und Gemeinwesenarbeit. eine Annäherung“. In: Hinte, Wolfgang / Lüttringhaus, Maria / Oelschlägel, Dieter (Hg.): *Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader für Studium, Lehre und Praxis.* Weinheim / München: Juventa
- Pohl-Patalong, Uta / Schweizer, Friedrich (2010): „Konfirmandinnen und Konfirmanden“. In: Böhme-Lischewski, Thomas et al (Hg.): *Konfirmandenarbeit gestalten. Perspektiven und Impulse aus der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland.* Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus (= Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten / hrsg. von Volker Elsenbast; Bd. 5)
- Schönig, Werner (2014): Sozialraumorientierung. Grundlagen und Handlungsansätze. 2., vollständig überarb. Aufl. Schwalbach: Wochenschau
- Schweitzer, Friedrich et al (2015): Konfirmandenarbeit im Wandel - neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- Schweizer, Friedrich / Elsenbast, Volker / Kolb, Herbert (2010): „Inhalte und Themen“. In: Böhme-Lischewski, Thomas et al (Hg.): *Konfirmandenarbeit gestalten. Perspektiven und Impulse aus der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland.* Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus (= Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten / hrsg. von Volker Elsenbast; Bd. 5)
- Shell Deutschland GmbH (o.A.): „Shell Jugendstudie. Zusammenfassung Shell Jugendstudie“. URL: https://www.shell.de/ueber-uns/initiativen/shell-jugendstudie.html# [Stand: 29. März 2022]

- Simojoki, Henrik et al (2018): Zukunftsfähige Konfirmandenarbeit. Empirische Erträge, theologische Orientierungen, Perspektiven für die Praxis. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
- Stövesand, Sabine / Stoik, Christoph (2013): „Gemeinwesenarbeit als Konzept Sozialer Arbeit. eine Einleitung“. In: Stövesand, Sabine/ Stoik, Christoph / Troxler, Ueli (Hg.): *Handbuch Gemeinwesenarbeit. Traditionen und Positionen, Konzepte und Methoden ; Deutschland - Schweiz - Österreich.* Opladen / Berlin / Toronto: Barbara Budrich
- Wollny, Volrad / Paul, Herbert (2014): „Die SWOT-Analyse: Herausforderungen der Nutzung in den Sozialwissenschaften“. In: Niederberger, Marlen / Wassermann, Sandra (Hg.): *Methoden der experten- und stakeholdereinbindung in der sozialwissenschaftlichen Forschung.* Wiesbaden: Springer VS

Anhang

Anhang 1: SONI-Schema[145]

SONI-Modell der Sozialraumorientierung	Umweltbezug	Problembezug
System	**Sozialstruktur**	**Organisation**
Lebenswelt	**Netzwerk**	**Individuum**

Anhang 2: Taufbefehl

„Jesus kam zu ihnen und sagte: ‚Gott hat mir alle Macht gegeben, im Himmel und auf der Erde. Geht nun hin zu allen Völkern und ladet die Menschen ein, meine Jünger und Jüngerinnen zu werden. Tauft sie im Namen des Vater, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Und lehrt sie, alles zu tun, was ich euch geboten habe! Seid gewiss: ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt.'"[146]

Anhang 3: Gegenüberstellung SRO und Konfirmand*innenarbeit[147]

Sozialraumorientierung	**Konfirmand*innenarbeit**
Stärken	
Zielgruppe: • Menschen bestimmen den Raum • Mensch ist kompetent in seinem*ihrem Handeln • Wille des*der Klient*in steht im Mittelpunkt **Hauptamtliche:** • Integrierender Ansatz (andere Disziplinen und Methoden werden aufgenommen) • Universell einsetzbar (Hilfefelder) • Sozialraum kann aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden • Kooperationen sind gewünscht und gefordert **Ressourcen:** • Umfassender Ansatz (Nimmt verschiedene Blickwinkel und Ressourcen in den Blick) • Starke Ressourcenorientierung (Klient*in, Umfeld, Organisation)	**Zielgruppe:** • Konfirmand*innen sind Ausgangspunkt für die Arbeit (Interessen und Lebenswelten) **Hauptamtliche:** • Non-formales und außerschulisches Bildungsangebot → eröffnet Gestaltungsspielräume • Kooperationen sind gewünscht und gefordert **Ressourcen:** • Umweltbezug auch im Blick auf Ressourcen

[145] Vgl.: Früchtel / Cyprian / Budde 2013: S. 34.
[146] Deutsche Bibelgesellschaft 2021: Mt 28,18-20.
[147] Vgl. im Folgenden: Graf / Spengler / Nugel 2021: S. 150ff.

Schwächen	
Zielgruppe: • Analyse des Problem und der Ressourcen u.U. sehr zeitintensiv **Hauptamtliche:** • Analyse des Problems und der Ressourcen u.U. sehr zeitintensiv • Kooperationen mit anderen Einrichtungen / Trägern zeitintensiv • Viele Bereiche müssen im Blick behalten werden und miteinander kombiniert werden **Ressourcen:** • Wird evtl. als Sparmaßnahme angesehen	**Zielgruppe:** • Zeitlich begrenztes Angebot • Spannungsfeld zwischen Freiwilligkeit und Verbindlichkeit **Hauptamtliche:** • Spannungsfeld zwischen Freiwilligkeit und Verbindlichkeit (Konfirmand*innen und Teamer*innen) • Bündelung zu vieler unterschiedlicher Interessen und Erfahrungshintergründe **Ressourcen:** • Unterschiedliche Ressourcenverteilung muss berücksichtig werden
Chancen	
Zielgruppe: • Auf den*die Klient*in abgestimmte Angebote entwickeln → Hilfe ist erfolgsversprechend **Hauptamtliche:** • Kooperationen eröffnen neue Perspektiven **Ressourcen:** • Ressourcen anderer Einrichtungen sind nutzbar • Ressourcen der eigenen Arbeit werden effizienter genutzt	**Zielgruppe:** • Glaube erlebbar und erfahrbar machen • Zusammenspiel Glaube und Lebenswelt → neue Perspektive • Freundschaften können entstehen **Hauptamtliche:** • Rahmenrichtlinien schaffen Gestaltungsspielraum • Kooperationen sind gewünscht **Ressourcen:** • Kooperationen fördern Ressourcenteilung
Risiken	
Zielgruppe: • Ziel: Lebensweltveränderung → nur schwer erreichbar → Resignation des*der Klient*in möglich **Hauptamtliche:** • Integrierender Ansatz → Profil / Aufgabe / Ziel wird unklar • Umfassender Ansatz → Fokus / Ziel kann verloren gehen • Ziel: Lebensweltveränderung → nur schwer erreichbar → Resignation des*der Sozialarbeiter*in möglich • Dilemmata: Stigmatisierung, Homogenisierung, Vernetzungs- und Milieudilemma	**Zielgruppe:** • Katechetisches Wissen könnte nicht vermittelt werden • Überforderung (Schule, Freizeit, Freunde, Konfirmand*innenarbeit) **Hauptamtliche:** • Spannungsfeld zwischen Freiwilligkeit und Verbindlichkeit

Eigenständigkeitserklärung

1. Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe.
2. Ich versichere, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und die Standards guten wissenschaftlichen Arbeitens eingehalten zu haben.
3. Die gesetzlichen Vorschriften zum Datenschutz und zum Schutz der Urheberrechte wurden von mir beachtet.
4. Ich bin damit einverstanden, dass meine Abschlussarbeit in die Bibliothek der Evangelischen Hochschule Nürnberg aufgenommen wird.
5. Ich bin damit einverstanden, dass meine Abschlussarbeit in digitaler Form öffentlich zugänglich gemacht wird.

Schwarzenbruck, den 05.05.2022

Julia Heinle